

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

Notizblatt für Wilsdruff.

Mittanneberg, Kirchenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großisch, Grumbach, Gruno bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klitzbüheln, Lampersdorf, Limbach, Logen, Nonnen, Miltitz-Roitzsch, Münzig, Neukirchen, Neuianneberg, Niedermartha, Oberhermsdorf, Rohrdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seelitz, Spechtshausen, Taubenheim, Unserdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf. — Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro vierseitigem Corpusszette.

Dienst und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger derselbe.

No. 8.

Sonnabend, den 17. Januar 1903.

62. Jahr.

In dieser Stadt sollen

Donnerstag, den 22. Januar 1903, 10 Uhr Vorm.,
versteigert werden:

1 Kutschwagen, 1 Tafelschlitten, 2 große Lastwagen,
1 Kleidersekretär, 1 Wäscheschrank, 4 Vertikows, 4 Spiegel,
1 Küchenbuffet, 1 Kücheneinrichtung, 2 Schreibtische, 6
Küchenschränke.

Beratung der Bieter: „Gasthof zur guten Quelle“ in Wilsdruff.
Wilsdruff, den 12. Januar 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

In Niederwartha sollen

Mittwoch, den 21. Januar 1903, Nachm. 2 Uhr,
versteigert werden:

1 Tisch, 4 Stühle, 1 Schreibsekretär, 1 Nähtisch, 1 Küchen-
schränke, Federbetten, eine Partie Betttücher, Servietten,
Handtücher, Bettbezüge u. a. m., ca. 28 hl Schmiedekohle.

Bitterversammlung: Gasthof zu Niederwartha.
Wilsdruff, den 10. Januar 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Politische Rundschau.

Kaiser Wilhelm hat dem Jaren zum russischen Neujahrsfest eine Aufmerksamkeit erwiesen, indem er ihm nach dem Tag einen wohlüberreichten Wilschwinskopf überreichten ließ. Das Thier, dessen „Behauptung“ hierzu ausgewählt wurde, war vom Kaiser auf einer der letzten Jagden erlegt worden. Die Delikatesse wurde von den kaiserlichen Köchen hergestellt und in einer verlötheten Blechdose nach Petersburg geschickt.

Kronprinz Wilhelm trifft am heutigen Freitag in Petersburg ein, wo Zar Nikolaus seinen Gast mit großen Ehren empfangen wird. Der Prinz verließ Mittwoch Abend Berlin; der Kaiser brachte persönlich seinen Sohn zur Bahn. Donnerstag Mittag kam Prinz Wilhelm auf der russischen Grenzstation Wirkballen an. Hier meldete sich das Ehrengesell aus Petersburg bei ihm und bestieg er den russischen Hofzug, der ihn an sein Ziel trägt.

Über die Reisepläne des Kronprinzen liegen folgende Mitteilungen vor: Köln, 14. Jan. Der Kronprinz und Prinz Eitel-Friedrich werden Ende Februar in Begleitung des Professors Clemens eine mehrmonatige Studienreise in die östlichen Mittelmeerlande antreten, die zunächst Egypten und Palästina, dann Kleinasien, zuletzt Italien berühren soll. Die Reise wird in eigener Yacht erfolgen.

Deutscher Reichstag. Am Mittwoch wurde der von der früheren Zolltarifkommission gefasste Beschlussantrag beraten, die verbündeten Regierungen mögen erwägen, ob nicht durch Einführung verschiedener Zollsäte für Petroleum die Schaffung einer inländischen Petroleumraffinerie-Industrie gebohrt sei. Abg. Wurm (Soz.) bekämpfte den Antrag, bei dessen Durchführung für das ärmere Volk eine überaus schwere Belastung erwachsen würde. Abg. v. Heyl (ndl.) empfahl die Annahme; das amerikanische Petroleum-Monopol müsse gebrochen werden. Nach einigen weiteren Bemerkungen wurde der Antrag mit 152 gegen 70 Stimmen angenommen. Es folgten die das Meistbegünstigungsvorhaben betreffenden Anträge. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte, daß er sich mit Rückicht auf das Ausland nicht äußern könne, worauf die Sitzung abgebrochen wurde.

Deutscher Reichstag. Am Donnerstag wurde die Tags vorher abgebrochene Beratung der Beschlussanträge v. Heyl (ndl.) und Speck (Gr.) auf Lösung aller Meistbegünstigungs-Verträge mit anderen Ländern fortgesetzt.

Abg. Bernstein (Soz.) wendete sich in mehrstündigter Rede gegen die Anträge, die einen Zollkrieg besonders mit Nordamerika heraufbeschwören würden. Und die deutsche Arbeiterschaft hätte die Kriegskosten zu zahlen, denn Amerika führt hauptsächlich Waaren ein, die wir beziehen müssten. Abg. Graf Stanis (kons.) sprach seine Verwunderung darüber aus, daß die bestehenden Tarifverträge nicht schon gesundigt worden seien. Weshalb zögerte die

würden den Übermut der Yankees nur noch mehr steigern. Ganz Europa müßte sich gegen diesen gemeinsamen Feind zusammenfassen. Ein deutsch-amerikanischer Tarifvertrag hätte auf der Grundlage voller Gegenseitigkeit zu beruhen. Staatssekretär Graf Posadowsky betonte, daß unser letztes Abkommen mit Amerika diesem keine neuen Bagatellnisse gemacht habe, wohl aber erhielten wir solche, wie sie Frankreich zugestanden wurden. Ein Tarifvertrag wäre

das Beste für beide Theile. Abg. Semler (ndl.) hielt die Anträge für zu weit gehend. Nachdem sich noch die Abg. Bachmire (fr. Berg.) und Beck (fr. Bu.) geäußert, wurde die Weiterberatung auf Freitag verschoben.

In Österreich und in Ungarn beginnt nunmehr der parlamentarische Kampf um die neuen Ausgleichsvorlagen, die dem am 15. Januar wieder zusammgetretenen österreichischen Reichsrath wie dem schon einige Tage vorher erneut versammelten ungarischen Abgeordnetenhaus jetzt wohl zugegangen sind. Als gescheitert gelten wohl auch die neuesten Versuche zu einer Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen, nachdem die der deutsch-tschechischen Vertrauensmännerkonferenz in Wien unterbreiteten Sprachentwürfe der böhmischen Regierung von den jüngst in Prag versammelten tschechischen Reichsraths- und Landtagabgeordneten verworfen worden sind.

Die Franzosen derten sich auf die weiteren Ereignisse in Marokko entsprechend vor. Zwei Bataillone der in Sidi „Bel-Abbès“ (Westalgerien) stehenden Fremdenlegionen erhielten Befehl, sich für den Abgang an die morokkanische Grenze marschfertig zu machen.

Wir und Kraus laufen augenblicklich die Nachrichten über die Lage in Marokko durcheinander. Einerseits versichern offizielle Nachrichten aus Tanger, daß der Sultan Abdul Azis günstig stehe, daß er zahlreiche Verstärkungen seitens der noch lärmlich rebellisch gewesenen Sennar-Kabylen erhalten habe u. s. w. Ferner erklären Meldungen aus Tanger, daß in dortiger Umgegend Alles ruhig sei, während es doch geheißen hatte, es seien bei Tanger Kabylenstämme in einen blutigen Kampf miteinander gerathen. Mithteilungen von anderen Seiten behaupten dagegen, daß die Sultanstruppen abermals eine empfindliche Niederlage durch die Rebellen erlitten hätten und daß sich der Sultan in größter Bedrängnis befindet. Es muß sich bald zeigen, ob die optimistische oder die pessimistische Nachrichten über Marokko die Lage richtig geschildert haben. Nebrigens meldet auch der spanische Gesandte in Marokko, Gologau, daß der Präsident bei Fez stehe, weshalb beschlossen worden sei, daß die Consuln und die Fremden Fez verlassen sollten.

Mr. Chamberlain weiht noch immer in Jena.

Jeden Tag hält er daselbst mindestens eine Rede.

In Venezuela erwehrt sich Präsident Castro fortwährend mit Glück der Rebellen. Dieselben wurden neuerdings bei Guanoma wieder geschlagen.

China macht dem Auslande gegenüber neue Märchen. Soeben hat es erklärt, unfähig zur Zahlung der Kriegsentschädigung auf der Goldbasis zu sein.

Von der Kronprinzessin von Sachsen

handeln auch heute wieder eine größere Anzahl von Nachrichten, die sich jedoch bei genauerem Zusehen gegenseitig aufheben, sodass nichts von ihnen abtrig bleibt, was auf tatsächlichen Werth Anspruch erheben könnte. Während die aus Wien stammenden Nachrichten fortgesetzt dahinlaufen, die Kronprinzessin werde nach Salzburg zurückkehren, im Elternhaus ihre Niederlassung abwarten und dann ein ihr vom Kaiser Franz Joseph zur Verfügung gestelltes Schloss in Böhmen, unweit der sächsischen Grenzen, zum dauernden Wohnsitz nehmen, bleiben diejenigen Mitteilungen dabei, daß von Rückkehr und Verabschiedung gar keine Rede sei, die Kronprinzessin betriebe nach wie vor mit allem Eifer ihre Scheidung, um sich, sobald ihr

Wunsch erreicht sei, mit Giron zu verheirathen. Da diese widersprechenden Nachrichten nun schon Tage lang fortgesetzt werden, so wird man zu der Annahme gezwungen, daß in Salzburg der Wunsch besteht, die Prinzessin möge zurückkehren, daß diese selbst aber dazu nicht geneigt ist. Die Rückkehr ins Elternhaus würde namentlich für das Schicksal des zu erwartenden Kindes der Kronprinzessin von Bedeutung sein. Am Dresdener Hofe glaubt man bekanntlich Beweise dafür zu besitzen, daß dieses Kind ein legitimierter Sohn des Königshauses sei; man hält die Möglichkeit, daß Giron der Vater des Kindes sei, für ausgeschlossen, da dieser erst viel später in unerlaubte Beziehungen zu der Prinzessin trat. Ein Sohn des läufigen Königshauses darf aber selbstverständlich nicht den Händen eines Giron anvertraut bleiben. — Der sächsische Kriminalinspektor Schwarz hat Gern auf Wunsch der Schweizer Behörden verlassen. Von Dresden aus wird amlich mitgetheilt, daß dieser Polizeibeamte mit einem Haftbefehl gegen Giron oder die Kronprinzessin nicht verfehlt war. Ein derartiger Haftbefehl wäre in der Schweiz auch völlig wirkungslos gewesen. — Endlich sei noch mitgetheilt, daß die Zahl der täglich wächst, welche den Befindungen hervorragender Gynäkologen und Nervenärzten beipflichten und der Meinung zuneigen, daß die Kronprinzessin ihren unseligen Schritt in einem Zustande nervous Überreizung gethan hat und deshalb moralisch für denselben nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Zu der Stimmung in Dresden schreiben die „Opz. N. N.“ Folgendes: In der vorigen Woche noch konnte die hiesige wöchentlich einmal erscheinende „Rundschau“, ein Sensationsblatt erster Classe, ihre sogenannte Kronprinzessinpaarnummer in einer Auflage von 60000 Exemplaren absetzen, in dieser Woche hingegen ist das Interesse an der Kronprinzessin-Affäre bereits so gesunken, daß selbst die gestern erschienene billige Broschüre: „Die Wahrheit über die Flucht der Kronprinzessin von Sachsen“ trotz des vielversprechenden Titels und der großen Inserate in allen hiesigen Blättern kaum einen möglichen Absatz findet. Man ist übersättigt. Die Lust am Skandal hat sich abgeföhlt. Indem steht absolut nichts Neues in dieser neuesten Broschüre, die aus der Feder eines sozialdemokratischen Schriftstellers stammt und in der Druckerei der „Sächs. Arbeiterzeitung“ hergestellt ist. Giron ist in aller Mund, sogar auf — Massenbällen zeigt er sich. Nur aus den Schaukisten ist er verdrängt worden. Dafür hängen dort jetzt in Massen die Bilder der Kronprinzessin. Den kleinen Prinzen bringt die Dresdner Bevölkerung die größte Sympathie entgegen. Mittwoch waren die beiden ältesten Söhne des Kronprinzen in Begleitung ihres Erziehers zum ersten Male seit der „Abreise“ ihrer Mama im Zoologischen Garten; Direktor Schöpf führte sie.

Gern, 15. Jan. Am Dienstag Nachts traf von Dresden ein Kammerdiener bei der Kronprinzessin von Sachsen ein, der ihr zwei Koffer überbrachte, welche ihre Kleidungsstücke und ihre Wäsche enthielten. Ferner überbrachte er ihr ein Kästchen mit verschiedenen Schmuckgegenständen.

Polizeikommissar Schwarz stattete gestern vor seiner Abreise der Kronprinzessin einen Abschiedsbesuch ab, die ihn aufs Liebenswürdigste empfing und ihm für die Diskretion und den Takt, den er während seines hiesigen Aufenthalts bewiesen habe, dankte.

Am Mittwoch Vormittag begab sich die Kronprinzessin in das Hotel „Bergues“, wo sie mit ihrem Rechtsanwalt

Dr. Behme von Vormittags 10 Uhr bis Mittags eine Unterredung hatte. Im Hotel "Angleterre" fand Johann zwischen der Kronprinzessin, Behme, Lachenal, Justizrat Schröder und dem deutschen Konsul in Genf, Bothe, wiederum eine Unterredung statt. Von den Anwälten des Kronprinzen und der Kronprinzessin wurde eine Frist festgesetzt, während welcher noch verschiedene kleinere Punkte auf dem Korrespondenzwege erledigt werden sollen. Justizrat Schröder verließ noch am Mittwoch Genf und begab sich zunächst an die Riviera, wo er in Cannes einige Tage bei einem Freunde verweilen wird. Dann wird er am Sonntag oder Montag nach Dresden zurückkehren. Dr. Behme bleibt noch einige Tage in Genf.

Kurze Chronik.

Wegen Zweikampfs mit tödlichem Ausgang wurde in Karlsruhe der Student der Chemie Ruff zu 3 Jahren 6 Monaten Festung verurtheilt. Die Veranlassung zu dem Duell war ein unbedeutender Kaffeehaus-Streit, in dessen Verlauf Ruff seinen Gegner, den Studenten Reiss, mißhandelte. Der Staatsanwalt hatte über das gewöhnliche Maß hinaus die Anklage ausgedehnt auch auf die Kartellträger und die Mitglieder des Ehrengesetzes, weil sie zu dem Zweikampf mit tödlichem Waffen wissenschaftlich mit Rat und That Beihilfe leisteten. Das Gericht jedoch sprach die Herren frei.

Der frühere Direktor der Heilbronner Gewerbebank, Huchs, der viele kleine Leute um Hunderttausende geschädigt hat und zu längeren Buchthausstrafe verurtheilt worden war, ist jetzt gestorben, nachdem er erst wenige Monate von seiner Strafe verfügt hat.

Wie der Oberschlesische Wanderer meldet, hat sich der Gemeindekassenrentendant Boronay aus Baborz der Staatsanwaltschaft mit der Selbstbezichtigung gestellt, daß er 75000 Mark unterschlagen habe.

In Österreich und in Italien ist in den letzten Tagen viel Schnee niedergegangen. Aus Brescia wird gemeldet, daß in den Bergen Alles im Schnee begraben ist, viele Häuser mit ihren Bewohnern in Gefahr sind, Schafe und Ziegen, die einzige Habe der dortigen armen Bevölkerung, durch Hunger und Stärke zu Grunde gehen. Der Hunger treibt die Wölfe aus ihren Höhlen im Gebirge, sie steigen auf Raubjäger niederwärts.

Im nordamerikanischen Staate Mississippi sollen in einer einzigen Nacht 20 Menschen erstickt sein.

Beim Schlittschuhlaufen auf dem schwachen Eis des Dorfteiches in Börschen bei Halle a. S. brachen drei Knaben ein und ertranken.

Noch einer. Der Kassierer Klaus von der Schleswiger Spar- und Hilfskasse flüchtete. Man spricht nach den Schlesw. Nachr. von einem Fehlbetrag von 60000 Mark.

Paris meldet 18 Grad Kälte. Zehn Personen brachen auf der Straße zusammen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

In München sank das Querfilz auf 15 Grad unter Null.

In den Schweizer Alpen fanden Schneestürme und Lawinenstürze statt. Mehrere Menschen wurden unter den Schneemassen begraben.

In einer Kohlengrube bei Büttich in Belgien stürzten infolge plötzlichen Anhaltes des Förderkorbes eine Anzahl Bergarbeiter in die Tiefe; 2 wurden tot, zahlreiche andere verlegt aufgefunden.

Beim Betteln wurde kürzlich, wie die T. R. aus Berlin berichtet, ein Herr v. G. abgefaßt, der ein festes monatliches Einkommen von 400 M. bezieht. Der 48jährige Mann sieht als Verschwender unter Vorwürfen und erhält nur die Zinsen seines Vermögens, die aber monatlich 400 M. betragen. Er wird damit rasch fertig und bettelt dann.

Die Katastrophe in Andischan. Der russische Regierungsbote enthält ein offizielles Telegramm aus Nowy-Margelax vom 5. d., in welchem zum ersten Mal genaue Angaben über die Zahl der Opfer der Erdbeben-Katastrophe von Andischan publicirt werden. Danach sind in Andischan und Umgebung 4500 Menschen getötet und 30000 Häuser vernichtet worden; im Bezirk von Margellan wurden 250 Menschen getötet, 3000 Häuser zerstört. Schwache Erdbebenwellen kommen noch immer vor. Die Russen haben Andischan verlassen, die islamitischen Einwohner sind in Baracken und Zelten untergebracht worden. Der Gesamtschaden soll ungefähr 20 Millionen Rubel betragen.

Familendrama. Kassel, 13. Jan. Unsere Stadt war heute Nachmittag der Schauplatz eines Aufsehen erregenden Verbrechens. Der Fahrbursch und Röschlächter Carl Odenbach hier, welcher in einer kleinen örmlichen Gasse der Unterneustadt, der Kreuzgasse, wohnt, hatte in der letzten Zeit wiederholt Differenzen mit seiner Ehefrau, sodass es schließlich zu argen Auseinandersetzungen kam. Die Ehefrau hielt es schließlich für gerecht, die gemeinschaftlich innengebaute Wohnung zu verlassen und zu einer Familie in der Möncheberger Straße zu ziehen. Heute Nachmittag gegen 3 Uhr drang nun Odenbach, der sich vorher zu der Tbat Muth angetrunken hatte, in die neue Wohnung seiner Ehefrau ein und forderte dieselbe wiederholt auf, wieder zu ihm zurückzukehren. Da die Frau diesem Verlangen energischen Widerstand entgegensezte, zog Odenbach plötzlich einen Revolver hervor und jagte seiner Frau eine Kugel in den Kopf. Die Frau brach sofort blutüberstömt zusammen. Der Gatte und Mörder eufloch, wurde aber später verhaftet.

Eine Waarenzählung für die Leipziger Messe ist von der Berliner Kriminalpolizei beschlagnahmt worden. Im Centrum Berlins wurden wiederholt ganze Ballen der verschiedensten Stoffe von Roll- und Handwagen und Fahrrädern gestohlen. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei blieben erfolglos, bis es jetzt gelang, die Fährte eines alten Buchbäcklers Wilhelm Kratz zu finden, der früher solche Diebstähle verübt hatte. Die Verfolgung dieser Spur führte zu einem Händler Schulzeischen Ehepaare, das als der ständige Abnehmer Kratz' ermittelt wurde. Schulze kaufte dem Diebe Alles ab, verpfändete die

Gente in Körbe und stoppelte sie auf, bis es zu einer größeren Sendung nach Leipzig reichte. Diese richtete er jedesmal an seine eigene Adresse bahnlagernd Leipzig, um sie dort zu "verschärfen". Seinen Handel trieb er schon eine Reihe von Jahren. Jetzt fand die Kriminalpolizei auf seinem Lager wieder eine ganze Sammlung von Damen- und Herrenstoffen, Seidenzengen, Unterwäsche usw.

Eine Sensationsnachricht durchschwirrte soeben die Welt: Der ungarische Graf Louvay sollte seine Gemahlin, die frühere Kronprinzessin Stefanie von Österreich, verlassen habe. Die Meldung wird indeß als erfunden bezeichnet. Gräfin Louvay, die zweite Tochter des Königs der Belgier, heirathete ihren jetzigen Gatten bekanntlich vor drei Jahren, nach 11jähriger Wittenschaft und nach Überwindung vieler Hindernisse. Doch bald tauchten Gerüchte auf, die wissen wollten, daß der Liebesrausch schnell verflogen sei. Der Graf selbst stellte diese Gerüchte in Abrede, indem er wiederholt äußerte: "Ich bin glücklich, sehr glücklich; ich bete meine Frau an, und wir lieben uns. Niemals trübte die kleinste Wolke unser bestes Glück." Zugleich wollten die Gerüchte nicht verstummen, und jetzt wurde vom endgültigen Bruch gesprochen. Der Graf, so hieß es, habe Kap Martin im Süden, wo sich das Paar habe zuletzt aufgehalten, verlassen, ohne ein Reiseziel anzugeben, weil seine Gemahlin ihn als "Ungehobenbürtigen" behandelt habe. Hierzu hätten sich infolge der vornehmnen Lebensweise der Gräfin finanzielle Schwierigkeiten gestellt. Gräfin Louvay hat aus Anlaß ihrer Wiedervermählung und Verzichtsleistung auf die Rechte einer Erzherzogin vom Kaiser Franz Joseph eine Mitgift von 2 Millionen Kronen erhalten, während ihr von ihrem Vater eine Jahresrente von 50000 Fr. ausgeschafft wurde. Mit diesen Bezugswerten hätte die allzuberühmte Frau nicht auskommen vermocht. Demgegenüber wird festgestellt, daß es zu keinem Bruch gekommen sei: die finanziellen Verhältnisse seien vollkommen geordnet, und Graf und Gräfin lebten nach wie vor einträglich in Kap Martin, an dem gesellschaftlichen Leben dort teilnehmend. Wir wollen hoffen, daß dem wirklich so ist. Die Welt hat an der Dresdener "Ehekrise" vollauf genug.

Heute eine neue Unterredung mit Graf und Gräfin Louvay berichtet unter der "Berl. L.-A." durch folgendes Telegramm: Mentone, 14. Januar. Heute Morgen besuchte ich die Gräfin Stephanie, welche mir sagte, daß die an die Öffentlichkeit gelangten Mitteilungen über ein angebliches Verwüstungsritual mit ihrem Gemahlt sie sehr schmerlich berührten; auch sie bat mich, das Gericht zu dementsprechend, daß der Graf sich an Spieloperationen in Monte Carlo beteiligt habe. Darüber, ob Zwistigkeiten zwischen ihr und dem Grafen Clemet bestanden, verleugnete sie die Auskunft, stellte aber in Abrede, die gerichtliche Trennung ihrer Ehe gewünscht zu haben. Jetzt kam auch der Graf, derkörperlich leidend und auch seelisch angegriffen ist, in den Salon. Auf meine Frage, warum er sich nicht gegen die Gerüchte von einer bevorstehenden Trennung energisch wehrte, wenn sie falsch seien, erhielt ich eine undeutliche Antwort. — Graf und Gräfin bewohnen in der Villa Kohn getrennte Räume und speisen niemals gemeinschaftlich miteinander.

Aus dem Reich der Schatten. Die Pariser Blätter erzählen, daß in der Nacht vom 8. auf den 9. Januar der Thorwächter vom Pére-Lachaise durch die Worte aufgeschreckt wurde: "Ich bin der Schatten Felix Faures — öffnen Sie mir die Pforten des Glycums!" Der Sprecher stand in Hemd und Unterhose barfuß vor dem Thor und hielt seine Schuhe in der Hand. Schnellgefaßt erwiderte der Thorwächter: "Folgen Sie mir, ich muß erst den Schlüssel holen!" Ohne alles Misstrauen folgte der Schatten Felix Faure dem Wächter bis zur nächsten Polizeistation, wo bald festgestellt wurde, daß der Wahnsinnige der 37jährige Mechaniker Louis Ferle sei. Er wurde sofort auf ein Beobachtungszimmer gebracht.

Vaterländisches.

Mitteilungen aus dem Reichsteile sind der Redaktion hier willkommen. Der Name des Einhabers bleibt unter allen Umständen der Redaktion. Annomme Briefe können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 16. Januar 1903.

Das II. Winter-Abonnement-Konzert unserer Stadtkapelle findet kommenden Dienstag, den 20. d. M., im Saale des Hotels zum goldenen Löwen statt. Herrn Direktor Römischi ist es gelungen, hierzu den Konzert- und Opernsänger, Herrn Paul Haase aus Dresden, zu gewinnen. Durch diese Münzung steht außer den Darbietungen unserer irdischen Stadtkapelle, wieder den Besuchern ein seltener gelang-musikalischer Genuss bevor. Neben die künstlerischen Leistungen des Herrn Haase selbst geben wir hier auszugsweise einige Rezensionen wieder. So wird u. a. gefasst: In Herrn Haase lernen wir einen tüchtigen, doch begabten Künstler kennen. Seine männliche und dabei doch weiche und innige Stimme (Bass-Bariton) ist uns geradezu zur Begeisterung hin; herborghoben zu werden verdient auch die vorzügliche Aussprache, die gute Tonbildung und die zu Herzen dringende Vortragweise etc. etc. Näheres über das Konzert ist in nächster Nr. aus dem Inseraten-theil zu ersehen.

Auf den am kommenden Sonntag, den 18. Januar, stattfindenden III. dieswöchentlichen patriotischen Volksunterhaltungsabend des "Gemeinnützigen Vereins" im Saale des Hotels zum goldenen Löwen machen wir auch an dieser Stelle nochmals aufmerksam. Die farbigen Vichtbilder von Kiautschou gelangen für die Kinder bereits Nachm. 1/2 Uhr zur Vorführung, während der Unterhaltungsabend 1/8 Uhr Abends beginnt. Siehe auch Ins. in b. Nr.

Der sächsische Eisenbahnrat und die Tarifreform. Der Ausschuss des der Reg. Generaldirektion der Sächs. Staatseisenbahnen beigeordneten Eisenbahnrates beschäftigte sich in seiner Sitzung am 8. Januar ausschließlich mit der Vorbereitung eines Gutakters über die von der Staatsregierung geplante Reform des Personentariffs. Der Beratung, die ca. 5 Stunden währt, wurde die von der Staatsregierung verfaßte Denkschrift zu

Gründe gelegt. Punkt 1 dieser Denkschrift: "Eine Reform des Personentarifes für die Sächsischen Staatseisenbahnen wird sobald als möglich und unverzagt des Beitritts anderer Eisenbahnverwaltungen durchgeführt" wurde mit vier gegen eine Stimme und Punkt 2: "Die Preiserhöhung für Hin- und Rückfahrt wird befehligt" einstimmig angenommen. Vor der Abstimmung über diese Punkte war ein Antrag: "Die Handelskammer Chemnitz hält es für dringend wünschenswert, daß vor einem selbständigen Vorgehen Sachsen in der Frage über eine Reform des Personentarifs der Versuch gemacht werde, ob nicht ein einheitliches Vorgehen mit Preußen und den Nachbarländern vereinbart werden könne und inzwischen sich mit der Erhöhung der Preise für die Rückfahrtkarten zu begnügen" mit vier gegen eine Stimme abgelehnt worden.

Der erste Satz vom Punkt 3: "Rückfahrtkarten werden im Binnenschiff, sowie im direkten Verkehr mit Böhmen, die für Hin- und Rückfahrt keine Preiserhöhung gewähren, nicht mehr ausgegeben" wird mit vier gegen eine Stimme und der zweite, auf Antrag ergänzte Satz: "Sie bleiben mit entsprechender Preiserhöhung bestehen im übrigen direkten und durchgehenden Verkehr" mit dem gleichen Stimmenverhältnis angenommen. Punkt 4: "Im Binnenschiff werden, gleichzeitig mit den Fahrkarten für die Hinfahrt, besonders gekennzeichnet, nur am Lösungstage für die Rückfahrt gültige Fahrkarten ausgegeben" wurde mit vier gegen eine Stimme abgelehnt, nachdem ein Antrag statt der Worte: "Am Lösungstage" die Worte "während 10 Tagen" zu setzen, mit gleichem Stimmenverhältnis abgelehnt worden war. Punkt 5, der die neuen Einheitspreise für Personenzugsfahrtkarten festsetzt, wurde einstimmig angenommen. Zu Punkt 6 wurde der Antrag der Dresdener Handelskammer: "Für Benutzung von Schnellzügen wird ein Zusatz von 1,25 Pfg. für I. Klasse, von 1 M. für II. Klasse, und 0,75 Pfg. für III. Klasse erhoben" — mit drei gegen zwei Stimmen angenommen, nachdem der Vorschlag der Regierung, gleichmäßig 1 Pfg. Zusatz in allen Klassen zu erheben, mit drei gegen zwei Stimmen abgelehnt worden war. Zu Punkt 7 wird ein Antrag der Handelskammer Dresden: "Freigepäck wird aufgehoben und als Einheitszoll für 10 kg. Gepäck für das Kilometer 0,25 festgesetzt" mit drei gegen zwei Stimmen abgelehnt. Punkt 7 aber in der Fassung: "Freigepäck wird fortgewährt", mit drei gegen zwei Stimmen angenommen. Punkt 8: "Aufgeboden wird die Preiserhöhung a) für Gesellschaftsfahrten und b) für zusammenfeste Fahrkarten bestehen bleiben" wurde einstimmig angenommen, ebenso die Punkte 9, 10 und 11, über die Aufhebung der Arbeiter-Monatskarten und Arbeiter-Rückfahrtkarten, der festen Rundreisekarten und der Sonntagsfahrtkarten, und die Aufrechterhaltung der Arbeiter-Wochenkarten und Schülerkarten ohne Preisänderung, sowie der Preiserhöhung für Kinderanschläge zu wissenschaftlichen Zwecken, Schulfahrten und Ferienkolonien, milde Zwecke, Verwaltungssonderzüge und wehrpflichtige Angehörige der österreichisch-ungarischen Monarchie. Zu Punkt 12, die Monatskarten betreffend, ist eine Einigung oder ein mit Stimmenmehrheit gefasster gutachtlicher Vorschlag über die Höhe der vorzunehmenden Preiserhöhung nicht erzielt worden. Ein Antrag, die Preise für Monatskarten und Monatsnebenkarten in jüngerer Höhe ohne irgend welche Änderung bestehen zu lassen, wurde mit 3 gegen 2 Stimmen abgelehnt. Mit Spannung darf man nun der Beratung des Tarifentwurfs im Plenum des Eisenbahnrates entgegensehen. Die nächste Sitzung derselben findet Anfang nächsten Monats statt.

Prinz Johann Georg ist von seinem Besuch am Wiener Hofe wieder in Dresden eingetroffen. Auf der Rückreise von Wien besuchte der Prinz das ihm vom Kaiser Franz Joseph verliehene Infanterie-Regiment Nr. 11.

Dresden, 15. Jan. Der Fürst Herbert Bismarck und Generalleutnant von Molte haben sich gegenüber Herrn Oberbürgermeister Beutler bereit erklärt, die Ehrenbürgerbücher, welche seinerzeit dem Altreichskanzler Fürsten Bismarck und dem Generalfeldmarschall Großen Molte von der Stadt Dresden verliehen wurden, sowie auch Ehrenbürgerbücher anderer Städte Deutschlands für diese beiden Reichsherren in der deutschen Städte-Ausstellung zu Dresden auszustellen. Mehrere Herren werden sich von hier nach Kreisau und Schönhausen begeben, um eine Auswahl unter den in Betracht kommenden Gegenständen zu treffen. — Die Bevölkerungszahl von Dresden mit Alberstadt wird für 31. Dezember 1902 auf 407000 geschätzt.

ch. Dresdner Landgericht. Mit einem unverbesserlichen Langfinger und Schwindler heidäufigt sich die VI. Strafkammer in der Person des 1867 in Grumbach bei Wilsdruff geborenen, schon wiederholt vorbeschrittenen Handelsmanns Heinrich Hermann Wahl, der sich wegen Rückfallsbeitrags und Rückfallsdiebstahls zu verantworten hatte. Der seit 4. Dezember v. J. in Untersuchungshaft befindliche Angeklagte hat in der Voruntersuchung hartnäckig gelegen, sodass sich die Vorladung einer Anzahl Zeugen nötig machte. In der Hauptverhandlung wird sich W. eines besseren bewusst und giebt das ihm zur Last Gelegte zu. Der Beschuldigte soll am 29. November v. J. den Kaufmann Lamprecht um 2 Plättbretter im Gesamtwert von 12 Mark betrogen haben, indem er sich diese von den Zeugen unter der schwindelhaften Angabe, er W. habe Käfer dafür, während er in Wahrheit die Bretter an einen Töpfer brachte, und sich Geld verschaffte. Außerdem soll Wahl aus der Bodenabteilung des oben genannten Kaufmanns eine Partie Papplarven gestohlen und diese an einen Händler verschwendet haben. Das Gericht kam nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme zu der vollen Überzeugung, daß Wahl schuldig ist und belegte ihn unter Annahme mildender Umstände mit einer Freiheitsstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 5 Jahre Eheverlust.

Nürzlich hat eine Deputation des Handelsvereins

Briesnitz erneut bei Herrn Oberbürgermeister Beutler angefragt, ob die Frage der Einverleibung von Briesnitz rathseitig in Erwägung gezogen würde. Seitens des Oberbürgermeisters ist darauf eine verneinende Antwort ertheilt worden. Der Rat hat hierauf, wie wir hören, in seiner vorgestrigen Sitzung die ablehnende Bescheidung ausdrücklich gebilligt.

— Großenhain, 14. Jan. Vom Kämmerei-Amt des Königs ging dem Conservativen Verein für den Stadt- und Amtsgerichtsbezirk Großenhain auf die Adresse vom 31. Dezember unter dem 5. Januar 1903 folgende Antwort zu: „Se. Majestät der König danken dem Conservativen Verein für den Stadt- und Amtsgerichtsbezirk Großenhain herzlich für die zum neuen Jahre ausgesprochenen treuen Gesinnungen und guten Wünsche, die Allerböschlich in den jetzigen schweren Tagen besonders wertvoll gewesen sind.“

— Dippoldiswalde, 14. Januar. Ein Seitenstück zu der Lieferung eines hiesigen Schneidergeschäftes nach Südafrika bietet nun eine Schuhmacherie, in deren Schaufenster ein Paar „Götter Uchten“ ausgestellt sind, welche laut Etikett nach Buffalo in Nordamerika bestimmt sind. Ein vor 18 Jahren ausgewandter Deutscher, welcher sich dort ansässig gemacht hat, ist der Besteller dieser Stiefel zugleich nebst einem Posten anderer Waare. Gewiß auch eine Ehre fürs hiesige Handwerk!

— Blasewitz. Auf dem hiesigen Schillerplatz wurde in der Nacht ein Mann angehalten, der mit einer schweren Last von Loschwitz herüberkam. Er wehrte sich wie ein Räuber, sogar mit dem Messer, gegen seine Festnahme und es stellte sich heraus, daß er einen Sack voll gestohlenen Fisches trug.

— Pirna. Jedes zweite Loos gewinnt — so heißt es in dem Plane der Königl. sächs. Landeslotterie. Wie das nun von manchen Leuten verstanden wird, zeigt folgende in einem hiesigen Lotteriegeschäft beobachtete Episode. Ein Landmann besorgt in dem Geschäft ver-

schiedene Einkäufe, als eine Frau eintritt und ein Loos begeht. In der üblichen Weise wird ihr eine große Anzahl in Fächerform aneinander gereihter Lose befreit. Ziehung eines solchen hingehalten und sie zieht eins davon. Da tritt der Landmann an die Frau heran und sagt: „Nee, Frau Nachbarin, das hätte nich richtig gemacht, erzieht das zweite Loos gewinnt!“ Die Frau durfte also das zuerst gezogene Loos nach Meinung des Landmannes nicht behalten, sondern erst das danach gezogene Loos, wenn sie etwas gewinnen wollte.

— Leipzig. Eine in weiteren Kreisen bekannte Persönlichkeit, der Privatmann August Karl Friedrich aus Roitzsch ist vor wenigen Tagen unter dem Verdachte des Meineids verhaftet und an die Staatsanwaltschaft abgeliefert worden. Der Name ist Besitzer und Erbauer einer großen Anzahl hiesiger Grundstücke. Er nennt fast sämtliche Häuser in der Fürstenstraße sein eigen und er ist auch Eigentümer des Gebäudes, welches das Leipziger Schauspielhaus von ihm abgepachtet hat.

— Hohenstein-Ernstthal. Ein etwas theueres Vergnügen leistete sich vor einigen Tagen in einem hiesigen Restaurant der Geschäftsmann St. Derselbe war etwas angeheitert und um die Stimmung unter den Anwesenden vielleicht etwas zu erhöhen, stellte er einen Hundertmarksschein in den noch Feuer haltenden Ofen. Am anderen Morgen muß er aber doch andere Gedanken bekommen haben, denn er stellte sich wieder ein, um im Ofen wieder nachzusehen, ob von dem Blaustiel etwa die Nummer noch sichtbar war. Doch war die Mühe umsonst.

— Reichenbach. Einen frechen Betrug verübt auf dem benachbarten Schloß Freuden ein noch unbekannter Mensch. In der Uniform eines Postbeamten kam er mit einem Telegramm zum Gutspächter, worin der legtere dringend aufgefordert wurde, sofort an ein Mitglied der Guts herrschaft nach Zwiedau 200 Mk. zu senden. Da die begleitenden Umstände durchaus unver-

dächtig erschienen, übergab der Pächter dem angeblichen Beamten die Summe von 200 Mk. zur Einzahlung. Erst nachher, als der Betrüger auf und davon war, stellte sich's heraus, daß man einem Schwinger zum Opfer gefallen war.

— Auerbach i. B. 11. Januar. Die Entwicklung der hiesigen städtischen Gasanstalt hat sich so günstig gestaltet, daß diese seit 1866 bestehende Anstalt, die bisher noch niemals einen Reingewinn an die Stadtkasse überwiesen hat, im Jahre 1902, also zum erstenmale seit 36 Jahren, einen Reingewinn von 10000 Mark an die Stadtkasse überweisen kann. Der Gaspreis beträgt 19 und 14 Pfennige für das Kubikmeter.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff.

Am 2. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 1, 35—43).
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Am 2. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Am 2. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer L. th. Lehmüller.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Jünglinge und 2 Uhr Taufgottesdienst. Hilfsgesell. Handmann.

Sora.

Am 2. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Joh. 1, 35—43).
Nachm. 1/2 Uhr Beichte. (Innere Mission.)

Burkhardswalde.

Am 2. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 1, 35—43).

Hustenleidender probier die hustenstillenden und wohl schmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen

2740 not. begl. Zeugn. beweisen,
wie bewährt und von Sicherheit
Erfolg solche bei Husten, Heiser-
keit, Katarrh und Verschleimung
find. Dafür Angebotenes weise zurück!
Päckchen 25 Pfg. Niederlage in der
Löwen-Apotheke in Wilsdruff.

Kein Husten mehr!

Lungenleiden,

Asthma, Athemnoth, Bronchial-
katarrh, Heiserkeit, Auswurf,
Verschleimung, Schleimleiden,
Krähen im Halse, Influenza-
Erlösung ic.

wird durch Gebrauch des Sammltheiß von
Schöchert's echt russ. Knöterich

sofort gelindert und geheilt.

Päckchen zu 25, 50 und 100 Pfg. mit Gebrauchs-
anweisung.

Wir eht mit dem Namen Schöchert.

Niederlage bei Paul Kietzsch.

PATENTE eh. Patentanwalt SACK-LEIPZIG

Bildschön!

Ist jede Dame mit einem zarten, reinen Ge-
sicht, rosig, jugendfrischen Aussehen,
reiner, sammetweicher Haut, und blendend
scheinendem Teint. Alles dies erzeugt:

Radebeuler Liliennmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dres-
den. Schnitzmarke: Steckenpferd.
St. 50 Pfg. bei Apoth. Tischaschel.

Neue und gebrauchte

Pianinos.

Fügel, Harmoniums,
mit renommierte Fabrikate,
auch bequeme Theilzahlung, ganz nach
empfehl. Piano-Magazin

Tolzenberg

Dresden-A.

Johann-Georgs-Allee 13, n.
Preiseite grans.

1 hübscher Zuchthauer,

1 Jahr alt, ist zu verkaufen bei Gutsbes.
Bruno Horn, Grumbach.

Seide.
Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in
nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

Robert Bernhardt, Dresden.
Modewaaren- u. Confektions-Haus.

für Magenleidende.

All den denen, die sich durch Entzündung oder Überlastung des Magens, durch Gewicht mangelhafter, kräf. Kräuter, leichter verdaulicher, zu höher oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkämpf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung angesehen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, deinen vorzügliche heilende Wirkungen überall seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Vordauungs- und Blutreinigungsmittel der

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichem, breitl. oft g. befindeten Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsbogenmus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein besiegt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verderbenden, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesundes Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweins werden Magenübel meist schon im Kleine erledigt. Man sollte nie nicht läugnen, seine Anwendung allen anderen lehren, üben, Gewürze und Kräuter ausgleichen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodrennen, Blähungen, Unbehagen mit Erbrechen, die bei chronischen (normalen) Magenleiden um so häufiger auftreten, werden oft nach einigen Wochen besiegt.

Stuhilverstopfung Herzkrämpfe, Schlaflösigkeit, sowie Blutentzündungen in Leber, Milz und Pfortaderharn (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein sehr und gelind besiegt. Kräuterwein behobt jedwede Unverdaulichkeit, vertreibt den Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei geringer Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlafloses Nächten, liegen oft solche Kranken langsam dahin. Kräuterwein gibt der gekrankten Leberkrone einen frischen Ausdruck. Kräuterwein regt den Appetit, befriedigt Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, befeuchtigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem System neue Kraft und neuen Leben. Zahlreiche Erfahrungen und Beobachtungen beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu kaufen in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Wilsdruff, Tharandt, Döben, Potschappel, Kötzschenbroda, Possendorf, Rabenau, Radebeul, Cotta, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Auch verjagt die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststrasse 82“, 3 oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreis nach allen Orten Deutschlands porto- und frisch.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausschließlich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geschmacksmittel: seine Bezeichnungen sind Walagewein 450,00, Weißwein 100,00, Rotwein 240,00, Bereichswein 150,00, Riesling 420,00, Mama 0,30, Fenchel, Anis, Helenswurzel, Enzienswurzel, Kamillenwurzel à 10,00. Diese Bezeichnungen mögen man!

Sohn achtbarer Eltern als Maler-Lehrling

für Ostern gefügt.

Alfred Rate, Bismarckstr. 35.

2 Wohnungen,

1. Treppen und 2 Treppen, zu vermieten,
1. April zu bezahlen im Stadtbud.

L. Dürsel.

Briesnitz erneut bei Herrn Oberbürgermeister Beutler angefragt, ob die Frage der Einverleibung von Briesnitz rathseitig in Erwägung gezogen würde. Seitens des Oberbürgermeisters ist darauf eine verneinende Antwort ertheilt worden. Der Rat hat hierauf, wie wir hören, in seiner vorgestrigen Sitzung die ablehnende Bescheidung ausdrücklich gebilligt.

— Großenhain, 14. Jan. Vom Kämmerei-Amt des Königs ging dem Conservativen Verein für den Stadt- und Amtsgerichtsbezirk Großenhain auf die Adresse vom 31. Dezember unter dem 5. Januar 1903 folgende Antwort zu: „Se. Majestät der König danken dem Conservativen Verein für den Stadt- und Amtsgerichtsbezirk Großenhain herzlich für die zum neuen Jahre ausgesprochenen treuen Gesinnungen und guten Wünsche, die Allerböschlich in den jetzigen schweren Tagen besonders wertvoll gewesen sind.“

— Dippoldiswalde, 14. Januar. Ein Seitenstück zu der Lieferung eines hiesigen Schneidergeschäftes nach Südafrika bietet nun eine Schuhmacherie, in deren Schaufenster ein Paar „Götter Uchten“ ausgestellt sind, welche laut Etikett nach Buffalo in Nordamerika bestimmt sind. Ein vor 18 Jahren ausgewandter Deutscher, welcher sich dort ansässig gemacht hat, ist der Besteller dieser Stiefel zugleich nebst einem Posten anderer Waare. Gewiß auch eine Ehre fürs hiesige Handwerk!

— Blasewitz. Auf dem hiesigen Schillerplatz wurde in der Nacht ein Mann angehalten, der mit einer schweren Last von Loschwitz herüberkam. Er wehrte sich wie ein Räuber, sogar mit dem Messer, gegen seine Festnahme und es stellte sich heraus, daß er einen Sack voll gestohlenen Fisches trug.

— Pirna. Jedes zweite Loos gewinnt — so heißt es in dem Plane der Königl. sächs. Landeslotterie. Wie das nun von manchen Leuten verstanden wird, zeigt folgende in einem hiesigen Lotteriegeschäft beobachtete Episode. Ein Landmann besorgt in dem Geschäft ver-

**Haseline-Pappel-Pomade,
das Beste für die Haare,
in Büchsen à 50 und 75 Pfg.
die Drogerie
Paul Kietzsch.**

Feste Preise.

's bleibt
alles wie es war!

Mit Arbeit verbringen wir den Tag
Im alten — im neuen Jahr.
Ob man auch das Schöne sich wünschen mag —
's bleibt alles wie es war!

Wie jähren Stewen wie sich's gehört,
Wie früher im alten Jahr,
Und ob man da auch freilässt —
's bleibt alles wie es war!

Daß ob auch das Schiffal von dannen treibt
Die Menschen im neuen Jahr —
Im der „Goldene Eins“ auf ewig bleibt
Es alles wie es war!

Jetzt im
Räumungs-Ausverkauf

Herren-Pastols jetzt 35-73 4,-
Herren-Anzüge jetzt 40-71 2,-
Joden-Zoppen jetzt 14-4,-
Herren-Hosen jetzt 13-11 4,-
Knab.-Anz. u. Past. jetzt 14-2,-
Kost. Schlattrock jetzt 30-71 2,-

Kaufhaus Goldne Eins
I. u. II. Et. 1 Schlossstr. 1 I. u. II. Et.
Etagen Frack-Verleih-Institut Etagen

Fra

Was sofort jeden Zahnschmerz,
Nur sagt mit dem Namen zus.

Mehrblättriger Preis à 50 pfg

Zu haben nur in der Apotheke in Wilsdruff

Berberitze: Kamper 0,50,
Gelbwurz 0,50, Pfefferminz 0,50,
Rüben 0,50, Nelken 0,60, Rosenöl
0,50, Peppermint 0,50, Spiritus 0,50

Seit 15 Jahren
bestens bewährtes Linderungs- u. Genuss-
mittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung
sind die Heidtschen

Zwiebelbonbons.
Nur sieht mit der Schutzmarke Löwe und
nur in Packen à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein
zu haben
Drogerie Paul Kietzsch.

Ein Wirtschaftsmädchen
von 16 bis 17 Jahren, welches melden kann,
zur Stütze der Hausfrau genutzt.

Grumbach Nr. 61.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat
Tischler

zu werden, findet zu Ohren unter günstigen
Bedingungen Unterkommen bei O. Schubert,
Niederhermsdorf bei Potschapfel.

Holz-Auktion.

Förstrevier:

Rittergut Steinbach.
Sonnabend, den 24. Januar, von
Vorm. 9 Uhr ab,
kommen unter vor der Auktion bekannt zu
gebenden Bedingungen zur Versteigerung:
50 Schlaghäusern, 30 Langhäusern,
30 Km. Fichtenrollen, 1000 Fichten-
Stangen von 3-15 cm Unterfläche.

Sammelplatz: Stein.

Rittergut Steinbach, am 17. Januar 1903.

Borisch, Revierjäger.

Schöne lebende Karpfen
sind stets zu haben bei Moritz Schulze.



Es ist unmöglich,

sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Hautunreinigkeiten, Ausschläge etc. der

Original-Cheerschwefel-Seife,
Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N. W. v. Frkf. a. M. zu machen, Preis pr. Stck. 50 Pf. Löwen-Apotheke u. Paul Klotzsch.

Künstliche Zähne

werden unter Garantie des guten Passens eingefertigt. Unpassende Gebisse gut fixend umgearbeitet. Auf Reparaturen kann gleich gewarnt werden.

Herr Feinmechaniker Hermann Andersen neben Rathaus in Wilsdruff nimmt Bestellung entgegen.

Georg Lebsa,

Zahnkünstler,
Deuben, Kirchstr. Nr. 7, bei der Kirche.

Stelle von Sonnabend,
den 17. d. J. ab wieder
ca. 50 Stück der
vorzüglichsten Milchkühe,
hochtragend und frischmelken, sowie leichten und schweren Schlages, zu soliden Zeitpreisen bei mir zum Verkauf, dieselben treffen Freitag Nachts ein.
Hainsberg, am Bahnhof. G. Räßner.
Fernspr. Amt Deuben 96.

Milchvieh-Verkauf.

Montag,
den 19. Januar
stelle ich einen großen Transport junge, schwere, vorzügliche

Milchkühe,
hochtragend und mit
Kälbern, sowie
schöne Zuchtbullen

preiswert zum Verkauf.
Obergohlis bei Stech, Begers Gut.
Karl Riegel.

Das Vieh trifft Sonntag früh ein.

Leere Holzkisten,
auch 2 sehr große,
sind billig zu verkaufen bei
Emil Glathe, Wilsdruff.

Eine Wohnung,
best. aus 2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubeh.,
wird am 1. April 1903 in neuem Hause
zu mieten gesucht. Angeb. m. Preisang.
bitte unter P. in der Exped. d. Bl. nieder-
zulegen.

Patriotischer Volks-Unterhaltungsabend des Gemeinnützigen Vereins.

Sonntag, den 18. Januar 1903, Abends 1/2 Uhr,
im Saale des Hotel Löwe.

1. Vortrag von Herrn Schuldirektor Dr. Schilling: „Auf dem Wege zur deutschen Einheit.“
2. Farbige Lichtbilder von Kiautschau mit Text und Gesängen.
Jedermann hat Zutritt. Hierzu lädt freundlich ein.

Nachmittags 1/2 Uhr für Kinder 5 Pf.

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 18. Januar,
von Nachm. 4 Uhr an

starkb. Ballmusik,
wozu sie undlichst

G. Horn.

Gasth. Klippshausen.

Sonntag, den 18. Januar
von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Bassmusik,
wozu freundlich einladiet

Otto Schöne.

Gasth. z. Sonne

Sonntag, den 18. Januar
starbes. Ballmusik,
wozu freundlich einladiet

Moritz Weber.

Gasthof z. Kümmelschänke

in Zöllmen (zwischen Burgwitz u. Kesselsdorf, auf d. Dresden-Wilsdruffer Chaussee gelegen).
Jeden **Ausskal. Unterhaltung.** Gutgest. Biere, hoch. Speisen, guteheizte Lokalität.

Sonntag: **Ausskal. Unterhaltung.** Hierzu lädt freundlich ein Otto Kümmel.

1. grosse Nutzgeflügel-Ausstellung

im Saale des neu erbauten Gasthauses

zu Reinsberg

vom 17. bis 20. Januar 1903.

Anmeldebogen und Loope zu 60 Pf. sind zu beziehen vom Vorsitzenden,
Rittergutsbesitzer Kohle, Reinsberg i. Sa.

Holz-Auktion.

Donnerstag, den 22. Januar, von Vormittags 10 Uhr an, sollen auf Rothschönberger Revier, im Schafbusch am Mundloch und an der großen Wiese

ca. 100 harte Schlagholzhäuser und eine Partie schwächerer Eichen, Birken u. Weißbuchen

(auf dem Stode)

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Sammelplatz am Mundloch,

Noth-Schönbürg, den 15. Januar 1903.

Roist, Förster.

Schlagholzhäuser-Auktion.

Im Revier des Rittergutes Klippshausen sollen Mittwoch, den 21. Januar d. J., von früh 9 1/2 Uhr an,

ca. 150 Häuser Schlagholz

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Der Sammelplatz ist auf dem Schlage an der Birkenhainer Grenze.

A. Wrzesinsky.

Damen- und Mädchen-Jacketts, Saccos und Kragen

10-20 % Rabatt.

B. Walther,

Potschappel, Tharandterstrasse 22.

Düngerexport-Gesellschaft

zu Dresden

empfiehlt bis auf Weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit M. 17-
Kloake	10000 kg = 44 Fah	28-
Pferdedünger pro Lowry	10000 kg	mit M. 45-
Molkerei-Kuhdünger pro Lowry	10000 kg	" 55-
Schlacht- Rinderdünger	" 10000 kg	" 38-
hof. Strohdünger,	" 10000 kg	" 38-
Kutteldünger	" 10000 kg	" 25-
Strassenkehricht (roh)	" 10000 kg	" 10-
do. (gelagert)	10000 kg	15-

Frachtabrechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und
für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Rohtarif für Düngemittel.

Verkaufsstellen
in Dresden.

Junger Mensch,

welcher Ostern die Schule verlässt, in Land-
wirtschaft gesucht. Näheres durch
Kratzsch, Postamt, Grumbach.

Ein Lehrling

wird noch angenommen bei
Robert Geißler, Tischlermeister.
Wilsdruff.

Turn- Verein.

Sonntag, den 18. Januar 1903, findet in den Räumen des „Hotels zum Adler“ unser diesjähriges

Neujahrs-Vergnügen,

bestehend in Konzert, Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangen u. a.: Geheimname, Gesänge, Zither-Vorträge, Gesangsvorträge eines Doppelquartetts, sowie der Kinotext:

„Die Zillerthal“.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
der Turnrat.

Gasthof zur Krone

in Kesselsdorf.

Sonntag, den 18. Januar 1903

Großes

Militär-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle der Kgl. Sächs. ristenden Artillerie aus Königsbrück unter Leitung ihres Dirigenten M. Dörfel.

Anfang 1/2 Uhr. Entrée 50 Pf.
Nach dem Konzert **Gr. Ball.**

Billets im Vorverkauf à 40 Pf. bei Herrn Kaufmann Heinemann und Unterzeicnem.

Mein diesjähriger
Karpfenschmaus
ist damit zugleich verbunden.

Es lädt hierzu freundlich ein
Heinrich Häusler.

Deutsches Haus

Röhrsdorf.

Sonntag, den 18. Januar

Karpfen-Schmaus,

mit **Ballmusik**,
wozu freundlich einladiet
R. Hentschel und Frau.

Gasthof Spechtshausen.

Sonntag, den 18. Januar

Karpfenschmaus

mit **Ball**,
wozu alle Freunde und Gönnner hiermit
freudlich einladiet Emil Lühner.

Gasthof Hühndorf.

Sonntag, den 18. Januar

Karpfenschmaus

mit **Ballmusik**,
wozu freundlich einladiet August Schmidt.

Gasthaus Neutanneberg.

Sonntag, den 18. Januar

Karpfenschmaus,

wozu freundlich einladiet die Besitzerin.

Casino Neukirchen.

Sonntag, den 18. Januar

Stiftungsfest,

Anfang 6 1/2 Uhr,

d. v.

Heir, 33 J. mit 5j. Knab, wünscht sich mit Fr. od. Wittwe bis 40 J. alt, welche selbst Erwerb habt, in dem ein Mann wenn möglich mit thätig sein kann, zu verehel. Off. bis 24. d. Mon. unt. K. L. 10. Hainsberg Bez. Dresden postl. erd.

Grundstück-Verkauf.

Mein sehr schön gelegenes neuerbautes Hausgrundstück mit großem sonnigem, in bester Erbbeerlultur befindlichem Garten ist preiswert zu verkaufen. Näheres Nr. 7b Hühndorf, Post Weistropp.

Der Besitzer.

Ein Lehrling

wird Ostern gesucht. O. v. Pintert, Schuhmacherstr., Blankenstein.

Eine Wohnung,

1. Etg., bestehend aus St., R., K. u. Zu- behör, zu vermieten Marktstraße 90.

Hierzu zwei Beilagen und „Welt im Bild“ Nr. 2.

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 8.

Sonnabend, den 17. Januar 1903.

Zum 2. Sonntage nach Epiphanias.

Nr. 10. 12. Es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, der ihn anruft.

Das Wort galt den Heiden, die vor vielen Göttern ihre Knie beugten, Gebilden ihrer Gedanken oder ihrer Hände: Es ist ein Gott! Das Wort galt auch den Juden, die wohl keinen anderen Gott außer dem einen wahren Gott kannten und ehrteten, aber die seine Gnadenwohlthat für sich allein in Anspruch nahmen und sie mit seinem andern Volke theilen wollten: Es ist aller zumal ein Herr, reich über alle!

Das Wort gilt allen Seelen dieser Zeit. Es leuchtet wie ein freundlicher Stern vom Himmel her in jedes Menschenleben hinein, das es erfahren hat, daß sein Können und Vermögen nichts vermag, nichts helfen kann, und das in seiner Armut sich nach dem himmlischen Reichtum hat lehnen lernen, und dessen Sehnen der heilige Geist Worte verliehen hat oder auch nur Seufzer, den einen Herrn von Herzen anzurufen. Solche Seelen erfahren es dann überschwänglich, daß Gott reich ist über Alle, die ihn anrufen. Doch Gott arm geworden ist um unfertigen in Christo Jesu, das hat sie gelockt und lockt sie täglich, ein Herz zu dem Herrn zu fassen, sein am Kreuz erworbenes Verdienst gläubig anzunehmen, sich darin zu kleiden, und in solcher Gestalt und Stellung zu erwarten, daß der Vater ihnen um Christi willen, im Hinblick auf sein Verdienst, im Höhren auf seine nie ermüdende höhepriesterliche Fürbitte Alles schenken werde, und am gewissensten das ewige Leben. Sie sind gewiß, daß der Vater zu keinem, der in lebendigem Glauben Jesum seinen Herrn heißt, jemals sagen wird: Was geht das mit mir? Da siehe Du zu! Nein, sondern da heißtt es: Wenn mein Können und Vermögen nichts vermag, nichts helfen kann, kommt mein Gott und hebt mir an, sein Vermögen beizulegen. Kein Bedürfnis ist hier ausgeschlossen; du magst hundertmal oder tausendmal mit denselben leiblichen oder geistlichen Mängeln kommen: keine Geduld ermüdet nie, keine Gnade ist alle Morgen neu, sein Vermögen und Wille zu geben unerschöpflich. Wer nur beten kann, der erfährt es. Wenn du betest, so lehrt dich der heilige Geist immer kräftiger glauben, immer völliger ein Herz zu Gott lassen. In diesem Stütz gibt es wahrhaftig aus Glauben in Glauben, aus einer Gnadenfülle in die andere, in immer herrlichere Offenbarungen des einen, reichen Herrn hinein.

Auf das Anrufen also kommt es an; denn ist der Segen verheißen; denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Wie steht du dir also selber im Lichte, wenn du nicht anrufst! Und warum rufen denn so viele nicht an? Sie haben kein Vertrauen zu dem Herrn, zu dem Reichtum seines Wollens und Vermögens, zu seiner Unparteilichkeit, und so gehen sie vorbei an den reichen Gütern seines Hauses und suchen die Armut ihres Leibes und ihrer Seele mit den Augen dieser Erde zu stillen, die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden. Der Herr erwecke sich durch seinen Geist mehr Anrufer im Geist und in der Wahrheit! Der Herr läutere und mache auch dein und mein Anrufen, damit sein Ziel immer mehr werde: das Seligwerden!

Vermischtes.

* Wie ein Schriftseher eine Gräfin zur Frau

bekam. Vor einem halben Jahr war der 25jährige Schriftseher Thomas Weber auf die Reise gegangen, die ihn nach Genf führte. Als er eines Tages am Ufer des Sees spazieren ging, bemerkte er einen Wagen, dessen Pferde schwer geworden waren. Weber warf sich den Pferden in die Zügel und brachte den Wagen dadurch zum Stehen. In dem Wagen saß die aus Deutschland nach Genf gekommene 40jährige Gräfin Anna Liebed, welche ihrem Retter in warmen Worten dankte und denselben einlud, sie zu besuchen. Zwischen dem Schriftseher und der Gräfin entpankte sich ein Liebesverhältnis, das vor zwei Wochen in einer Ehe endigte.

* Weshalb das Geschrei! Unter den Opfern der "Madame Humbert" befinden sich nicht weniger als neun Juden, welche zum Theil mit sehr namhaften Summen hingekreuzt worden sind. Den geringsten Verlust erleidet eine Witwe Cahn, die der Frau Humbert 170000 Fr. geliehen hat, ihr folgt Salvador Chon mit 200000, Samuel aus Brüssel, M. Haas und G. Levy aus Paris mit je 80000 Fr., Mr. Halpreu verlor eine Million und die Erben des verstorbenen Bankier Paul Bernhard sogar 1½ Millionen. Sogar Alfred Dreifus Schmiedebauer, der verstorbenen Mr. Hadamard wurde von der geriebenen Gaunerin um 150000 Fr. erleichtert. Im Ganzen verlieren die neun an der Humbertaffaire befreitigten Juden nicht weniger als 10 Millionen Fr.

* Zu dem Geständnis eines angeblichen Mitwissers der Konter-Mordaffäre, eines französischen Fremdenlegionärs, von dem wir kürzlich Mittheilung machen, werden jetzt aus Mez noch folgende Einzelheiten berichtet: Der in Mez beim 34. Feldartillerie-Regiment eingestellte Rekrut, welcher das "Geständnis" des Fremdenlegionärs zur Kenntnis der deutschen Behörden brachte, war selbst vor einigen Jahren auf der Wanderschaft nach Frankreich gekommen und hatte dort gearbeitet. Eines Tages ist er von Agenten betrunkn gemacht und dazu veranlaßt worden, sich für die Fremdenlegion zu verpflichten und durch Namensunterschrift für fünf Jahre zu kapitulieren. Schon am anderen Tage war er trotz aller Bitten unterwegs nach Marseille, obwohl seine Eltern verurteilten, ihn freizubekommen. In der Fremdenlegion hatte er, so gab der Mezer Rekrut vor der Militärbehörde zu Protokoll, auf der Stube unter anderen Kameraden, deren Namen er noch weiß, auch einen, der allgemein durch sein gedrücktes Wesen auffiel. Auch in der Nacht im Schlaf phantasierte der Mann häufig und soll von Blut und Mord und allen möglichen anderen schaurigen Dingen gesprochen haben. Mehrere Male soll er sich bei seiner Behörde gemeldet haben, er hätte wichtige Enthüllungen über einen Mord zu machen, ist aber immer abgewiesen worden, weil er wahrscheinlich als Simulant betrachtet wurde, der die Geschichte nur deshalb erfunden hätte, um aus der Fremdenlegion herauszukommen. Als der Rekrut eines Tages von diversen Zeitungen geschickt erhielt, las er auch von dem königlichen Mord und erfuhr, daß nach einem Fleischergesellen gefahndet wurde. Er sagte deshalb dem Kameraden den Mord auf den Kopf zu, worauf dieser folgendes erzählte: "Er sei auf der Wanderschaft auch nach dem Orte Schneidemühl gekommen und habe dort in einer Herberge niedrigt. Des Abends seien zwei Juden zu ihm gekommen und hätten ihn gefragt, ob er

* Gohns Vermächtnis. In Dessau hat die Eröffnung des Testaments stattgefunden, das Baron von Gohn, der Hofbankier Kaiser Wilhelms I., hinterlassen hat. Gohn vermacht der Stadt Dessau 3½ Millionen, der jüdischen Kultusgemeinde ebenfalls 3½ Millionen, dem Kaiser Wilhelm II. ein Legat von 2 Millionen, jedem der Erben je 1 Million. — Gleichzeitig stellte sich heraus, daß Gohn zu Lebzeiten viel zu wenig Einkommensteuer zahlte.

* Buren-Rekruten in Deutsch-Südwestafrika sind, wie dem "Burenfreund" aus Windhoek geschrieben wird, von dem stellvertretenden Gouverneur, Major v. Estorff, jüngst in Giebene bestätigt worden. Diese von Leutnant Jobst ausgebildeten Burenrekruten sind Söhne jener eingewanderten ehemaligen Transvaal- und Orange-Freistaatsbürger, welche während des südafrikanischen Krieges in Deutsch-Südwestafrika eine neue Heimat suchten und sich in Giebener Gebiet ansiedelten. Sowohl der vorige Bezirksamtmann wie auch Leutnant Jobst bezeichnen die Leute als eine wertvolle Erwerbung für die Besiedlung und Wehrkraft der Kolonie. Ihnen werden auch in erster Linie die von dem Zentral-Burenkomitee in München geplünderten 10000 M. zur Unterstützung verarmter Burenkämpfer zugewendet; Bedingung hierfür ist: fester Anlauf und Wehrpflicht. Auch in Deutsch-Ostafrika scheinen Buren-niederlassungen zu Stande zu kommen, so daß auch für die dortige Schutztruppe ein wertvoller Zufluss durch Burenrekruten in Aussicht steht.

ihre Vorstellungen. Ohne Erholung — Antonie rührte sich nicht. Die Koffer waren zur Seite geschoben, nichts eingevögelt. „Lebe wohl, Melanie!“ sagte Antonie endlich. „Es wird Zeit für Dich, ich sehe den Moon kommen. Ich habe Dir das Geheimnis, daß Du Deine Pflicht gegen den Hofmarschall bis inlett getreulich erfüllt hast, vielleicht bleibst Du bei ihm, Du hast es redlich um Ihr verdient.“

„Er darf ja nicht wieder heiraten“, sagte Melanie unbedacht in ihrem Berger. Ein flüchtiges Lächeln zuckte um Antonies Mund. Des Hofmarschalls Alter erlaubte Melanie wohl, ihm die Wirthschaft zu führen, ohne daß böse Jungen etwas dabei finden könnten.

Melanie hiß sich auf die Lippen. „Sage mir nur die Wahrheit, und ich will Dir beistehen, so viel ich vermag. Habe doch Geduld — ich bereife Dich nicht, Antonie! Oder — ja, es muß so sein! Eine andere Nutzung kannst Du eine Siedlung, wie Römer sie Dir doch geben, unmöglich aufgeben. Nur das Gered von Deiner Freiheit gebe ich nichts; es gibt viele Frauen, die nicht das Recht heitern und es ganz gut ertragen. Sage mir nur, wer ist es der Dich zu solch einem auffallenden und geradezu dummen Schritte verleitet.“

Antonie schwieg einen Augenblick, langsam stieg eine dunkle Röthe in ihr Antlitz, ihre Lippen zitterten. „Ich hätte nicht gedacht, daß Du mir auch noch eine Schändlichkeit zutrauen könnetest, aber Jeder schlägt von sich auf die Anderen. Nein, die Schändlichkeit wäre doch — aber so wird man über mich sprechen, Du warest immer das nettere Echo der Welt. Ist es denn wirklich nötig, immer den geweinsten, niedrigsten Vergegnung anzunehmen, ist kein anderer denkbare?“

„Ist robbien Zorn und Erbitterung Melanies jede Übel-Lang. „Welches edle oder große Geist ist Dich denn, einem guten Manne, dem Du doch so viel verbannt, wehe zu ihm und ihn auf's Tiefe zu verleiten? Du schlägst ihm eine unheilbare Wunde, machst Dich für die Gesellschaft schärf.“ sagte die alte Magd.

„Na, dazu gehörte auch nicht viel Größe“, versetzte die Andere. „Was sich der Herr nur gedacht hat, sich ein solches Kind noch zu nehmen, in seinem Alter! Die Männer werden nun einmal nie klug.“ In diesem Augenblick rollte ein Wagen über die Brücke in den Hof. „Sie kommt wahrhaftig!“ Die Magd schlug mit der geballten Faust auf die offene Fläche ihrer Hand. „Ich hätte es nicht gedacht. Aber gut ausgehen kann es doch nicht, das sage ich.“

Antonie.

77 Roman von H. v. Schreibersdorf.

Matthias hörte alte Stimmen aus früherer Zeit, als er durch das Haus und über den Hof ging. Er hörte wieder die fröhliche Kinderstimme, die aber unter seinem finsternen Blick so oft schien verstimmt war; die Wünsche und Hoffnungen, die ihn einst erfüllt, tauchten wieder vor ihm auf — sie waren alle verweht, vergangen. Die Schwester, die er hatte lieben wollen, hatte seiner gelacht und geputzt; die Mutter hatte ihn zurückgeworfen — und er sollte vergessen, sollte sich mit Äugen treten lassen, weil jene es so gut fanden? ... Nein, weil Sievert, der Knabe, dem sein ganzes Herz gehörte, dessen erster Schrei sein Leben wieder mit Sonnenglanz erfüllt, sich zu ihnen holt. Mit hastigen Schritten lief er weiter und weiter. Horrige, bittere Worte entquollen seinen Lippen. Auch ihn wollte er aus seinem Herzen reißen, für immer. Komte er es? Wäre der Miff nicht durch sein Lebensmark gegangen? In der Bitterkeit seines Herzens übertönte er die leise Stimme, die sich warnend in ihm erhob und zum Frieden sprach und von eigener Schuld redete.

„Mein Haus soll durch ihren Fuß nicht entweicht werden“, sagte er laut und sah den Sohn, dessen Herz sich von ihm gemordet, an der Seite seiner, die er seine Feinde nannte, und fühlte, wie sich sein Inneres gegen ihn verhärtete. Nein, hatte er ihn erst ganz verloren, und nicht durch eigene Schuld.

„Antonie, ich kann es nicht glauben, Du willst mich zum Besten haben, es ist ja ganz unmöglich, daß Du mich allein absieben läßt. Was soll ich ihm denn sagen?“ Melanie stand im Kreisgang vor Antonie, die sich mit einer Hand arbeit an das Fenster gelehnt hatte, anstatt zu packen, und Melanies Bitten kein Gehör schenkte. Seit einer vollen Stunde wiederholte Melanie ihre Frage, ihre Bitten, ihr Vorwürfe, unmöglich, wußt von nun an ganz allein leben, und ich soll

an eine ideale Sehnsucht nach Freiheit glauben? Kein Mensch wird so einfältig sein, sich durch Deine Redensarten täuschen zu lassen, denn solche Freiheitsgläubige stehen immer auf einem unreibaren Hintergrund. Gib das Komödienpiel doch endlich auf, es hilft Dir nichts, kein Mensch glaubt daran!“

„Du scheinst zu vergessen, daß ich mich so wenig wie der Hofmarschall wieder verleidet kann“, entgegnete Antonie mit einer Würde und Ausdrucksstärke, die Melanie noch mehr respektierte.

„Es fehlt nur noch, daß Du plötzlich dahinter kommst, den Andern seit Deinen Kinderjahren heimlich gelebt zu haben“, kriehte sie ganz außer sich. „Gesteh, es ist Sievert Wulff!“

Obne ein Wort zu sagen, verließ Antonie das Zimmer. Melanie mußte allein die Insel verlassen. Was sollte nun aus ihr werden?

Und Antonie lag im Dämmernde und hörte Melanies letzte Worte immer wieder in sich nachklingen. Nein, nein, es war nicht so, nur Sieverts Verfall hätte ihr wohl gethan, und seine großen grauen Augen sollten nie wieder so ernst und vorwurfsvoll auf ihr ruhen.

Seit Wochen harrte die Wiedenburg der jungen Schlossherrin. Schon einmal war alles zu ihrem Empfang bereit gewesen, aber ein Telegramm hatte in der letzten Stunde noch die plötzliche Erkrankung der Gräfin Melanie mitgetheilt.

„Mich soll's nur wundern, ob sie wirklich kommt, ich glaube es noch gar nicht“, war der Mannell ihre Ansicht.

„Sie fürchtet sich, ich wußte gleich, daß sie nicht hierher kommt“, sagte die alte Magd.

„Na, dazu gehörte auch nicht viel Größe“, versetzte die Andere. „Was sich der Herr nur gedacht hat, sich ein solches Kind noch zu nehmen, in seinem Alter! Die Männer werden nun einmal nie klug.“ In diesem Augenblick rollte ein Wagen über die Brücke in den Hof. „Sie kommt wahrhaftig!“ Die Magd schlug mit der geballten Faust auf die offene Fläche ihrer Hand. „Ich hätte es nicht gedacht. Aber gut ausgehen kann es doch nicht, das sage ich.“

* Ein *reicher* Seemann. Auf recht ungewöhnliche Weise ist fürstlich ein schon etwas bejahrter, heitathalstiger Landmann in einem Dörfchen bei Neapel in den Besitz eines hübschen jungen Weibchens gelangt. Vor etwa zwei Wochen machte Signor Tassino bekannt, daß er seine Hand und sein Vermögen derjenigen Schäden anbiete, die das wohlsmeidendste Gericht Massaronie zuzubereiten verstände. Da der sonderbare alte Herr im Ruf steht, sehr reich zu sein, meldeten sich in kurzer Zeit 120 junge Mädchen und jüngere Witwen zu dem seltsamen Wettbewerb. Dieser fand nun am vergangenen Sonntag statt, und zwei Tage später führte der eigenartige Massaronie-Liebhaber die als Siegerin aus der Konkurrenz hervorgegangene Maid zum Altar.

Eine gefährliche Winterfahrt.

Seemannische Skizze von Armin Ritscher.

(Nachdruck verboten.)

Wie hart das Seemannsleben ist und wie schwer diese Leute ihr Geld verdienen müssen, will ich in diesem leider zu kurz bemessenen Raum zu schildern versuchen. Die geschilderte Fahrt ist eine Thatzache. Lieber Leser, der Du jetzt am warmen Ofen, vielleicht im Kreise Deiner Familie sitzt, denke Dir einmal, wie einem Seemann jetzt zu Muth sein mag, der auf einem Dampfer, welcher mit 10 Knoten Fahrt die Stunde bei etwa 30 Grad Raumtemperatur unter 0 in den polnischen Meerbusen, als Ausguck auf der Back steht. Ein starker Wind gerade von vorne und schneidend kalt wehend. Die übergehende See friert sofort, sobald sie auf das Deck fällt. Das Schiff selbst gleicht einem schwimmenden Eisblumen. — Ein herrlicher Anblick, wenn die Sonne darauf scheint und auf dem Eis an den Schiffswänden buntstillernde, glitzernde Reflexe malt. — Wirklich ein herrlicher Anblick — und dazu noch die unruhige, sich brechende See. — Denkt Du aber auch daran, wie den auf diese Planken gebundenen Menschen zu Muth ist? — Denkt Du auch vielleicht daran, daß der Ausgucksmann vor Frost starb, seine nassen Kleider ihm auf dem Leibe gefroren sind? Glaubst Du vielleicht, daß dem Manne sogar die vor Kälte laufende Rose zufriert? — Das kannst Du ruhig glauben, ich habe es selbst mit durchgemacht und werde ich Dir auch erzählen bei welcher Gelegenheit:

Wie oben geschildert, kam die „Gutrune“, ein einer Hamburger Reederei gehöriger Dampfer, im Jahre 1897, im Monate Dezember, in Riga an. Die Lutten mußten zuerst ausgefeist werden. Wir hatten eine Ladung Kohlen von London hergebracht, sollten hier Getreide und Holz laden, um dann nach Plymouth zu gehen. Bald hatten wir die Kohlen gelöscht und da die Kälte noch immer anhielt, beeilten sich auch die Arbeiter sehr mit dem Einladen, da sie sich warm arbeiten wollten. Unser Kapitän war dieses gerade recht, da er so schnell wie möglich den Hafen zu verlassen gedachte. Ein kommender Dampfer hatte gemeldet, daß die Rigauer Bucht bis Domestas hin mit einer leichten Eisdecke belegt wäre und es nur einiger Tage starken Frostes und ein Standhalten der jähigen Windstille bedürfe, um festes Eis zu schaffen, welches die Dampfer hier für einige Zeit einfädeln würde. Das war unser Kapitän nicht nach der Rose. Er vertrug sich mit den Arbeitern, wenn sie sich beeilen würden, einige Flaschen Wurst zu spendieren und nun arbeiteten diese Menschen wie Pferde. Sie leisteten Unmeniges und bald war das Schiff beladen. — Der Kapitän meinte, daß man die Decksladung, wie hatten nämlich lange, ungezählte Tannenstämmen an Deck, auf welche man sich oft etwas unkonnt zu segeln gezwungen war, da die Dinger unheimlich glatt sind — während der Fahrt, auf der Duna seefest zurren könne und befahl loszumachen. Nachdem der Bootse an Bord gekommen, dampften wir ab nach Bölera, welche Bootstation mit kleinem Fischerdorf gleichen Namens an der Donau mündung liegt. Hier ging der Revierlauf an Land. Wir wurden ausklariert, beladen einen Seeloten mit, welcher uns bis zur Untergangstone brachte und fort ging es in die endlose Eiswüste hinein. So weit das Auge reicht, nichts als Eis! — Anfangs waren es nur Stücke, aber bald ließen wir auf festes Eis auf und blieben stecken. Die Maschine arbeitete rückwärts, dann nahm das

Schiff wieder einen neuen Anlauf und prallte auf das fest Eis auf. Einige Meter kamen wir wohl weiter als vorhin, aber dann sahen wir auch wieder umso fester. Daselbe Manöver machte das Schiff mindestens zwanzig mal. Wir fingen schon an zu kauen, denn wir hatten absolut keine Lust, hier in dieser Eiswüste, das Land war nicht mehr zu sehen, einzustehen, um entweder auszuhungern oder im festen Eis festzusitzen mit diesem auf den Grund geschoben zu werden. Wenn nämlich solch ein Dampfer auf Grund geschoben wird, legt er sich ruhig auf die Seite und ohne auch nur im Geringsten die Fahrt zu verringern, geht das treibende Eisfeld seiner ganzen Länge nach über den Schiffskörper weg, drückt ihn in den Grund und in wenigen Augenblicken ist das Schiff mit Mann und Maus verschwunden. Zu solch einer Unterseefahrt hatten wir absolut keine Lust und Vorsicht ist besser wie Nachsicht.

Wir hielten dem Kapitän dieses vor und hielte er deshalb mit uns einen sogenannten Kriegsrath, in welchem er uns klar legte, daß, wenn wir gezwungen wären, nach Riga zurückzukehren, um dort zu überwintern, wir auf halbe Gage gesetzt würden. Er meinte aber, daß dieses garnicht nötig wäre, denn, wenn wir über den Aktivitäten gehen würden, also rückwärts, helle die Schraube schon viel mit, das Eis würde leichter brechen und wir kämen glatt durch. Im Stillen verbehlte auch er sich nicht das Gefahrvolle dieses Unternehmens, aber er war ein richtiger Seemann und ein eiserner Kopf. Wir verliehen uns auf ihn, besonders, da er uns die halbe Gage in Riga in Aussicht gestellt hatte. — Ein Seemann — halbe Gage — und in Riga? Nein, das ist schlecht denkbar. Hierin wird mir wohl jeder, der Riga kennt, Recht geben. — Der Kapitän hätte uns nicht zwingen können, mit ihm durch das Eis zu fahren. Er brauchte dazu unsere Erlaubnis. Kurz und gut, er hatte sie erhalten und wir dampften in das lose Eis zurück, drehten um und liefen rückwärts gegen daselbe an. Wie geht, wenn auch etwas langsam — wir brauchten 2 Tage bis Domestas, welchen Feuerthurm man sonst in 10 Stunden erreicht — kamen wir durch das Eis in die offene See, drehten und vorwärts dampften wir der kleinen Bucht zu, da wir durch den Nord-Ostsee-Kanal gehen sollten. Ich hätte nie geglaubt, daß ein Schiff sich so im Eismanöveren ließe. Zedoch angenehm war die Fahrt bei der schneidenden Kälte nicht, aber es sollte noch besser kommen. Im Kanal riss beim Einem einhören mit dem Auferkippen das letztere entzwei. Das war jedoch nicht so schlimm, da der Schaden bald vom Maschinenpersonal repariert werden konnte. — Auf der Nordsee indessen ging jedoch der Trubel wieder los. Ein wahrer Orkan brach an und die über das Schiff gehenden Seen lockerten die Bürkten. An ein Festzurren war garnicht zu denken, da wir alle Angestellte gewartig waren, daß Neptun die Deckslast in sein Reich entführen würde. So schlimm machte er es nun gerade nicht, aber die Wellen, seine Trabanten, warfen das ganze Holz in die Leekante und das rante Schiff legte sich auf die Seite. So gelangten wir bis in den englischen Kanal. Der Wind hatte etwas nachgelassen, nur die See war noch ziemlich hoch. Wir hatten sie jetzt gerade von vorne und da das Schiff ziemlich schwer beladen war, stieckte es die Rose immer unter die See und glatt ging die See dann über das Schiff hinweg. Das Wasser konnte nicht so schnell, nämlich der Deckslast wegen, ablaufen und überschwemmte Minutenlang das Deck. Die Thüren zu den Logis unter der Rose mussten immer zugehalten werden, damit das Wasser nicht eindringen könnte. Wollte ein Mann aus dem Logis nach Achtern gehen, so mußte er eine günstige Gelegenheit abpassen, um trocken dorthin zu gelangen. Nun mußte wohl einer die zu den Logis führende Thür offen lassen haben, und als gerade eine ordentliche See über kam, überschwemmte diese die Schlafräume der Mannschaft, die schlafende Wache unsanft aus Morpheus Armen reißend. Die Leute mußten sich hohe Standorte wählen, um nicht auf dem Schiffe zu ersauern. Als das Wasser sich verlaufen, sah man erst, was für einen Schaden es angerichtet. Sämmliche Kleider und Betten waren naß geworden und zum Theil durch die salzigen Fluten unbraubar gemacht.

— Gott sei Dank, daß wir nur noch einige Stunden von Plymouth ab waren. — Hier wollten wir uns schon für die ausgestandenen Leiden entschädigen. — Und nun wunderst Du Dich, lieber Leser, wenn die Matrosen an Land kommen und lustig und fidel sind, — manchmal wohl auch etwas zu fidel? Das schadet aber nichts, denke nur daran, was sie ausgeschieden haben und gerne wirst Du ihnen ihre Vergnügungen gönnen. Seelenleben muß es geben, damit Handel und Wandel aufrecht erhalten werden. Freue Dich, daß es noch solche Menschen gibt, die ihr Leben für das Allgemeinwohl der gesamten Bevölkerung in die Schanze schlagen. Bedenke nur, was Deutschland ohne überseelischen Handel wäre. Darum: Achte und ehre einen Seemann, vom Schiffszungen bis zum Kapitän hinauf, denn er arbeitet auch indirekt für Dich.

Allerlei Ungereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)

Das Lob „der guten alten Zeit“ hört man gar oft reden, man wünscht, daß das Vergangne kommt die Zukunft nochmals bringen. „Wie geht“ so hört man gar oft die lieben Menschen fragen. Doch „wie“ ist nur „Thoren“-Rede; die „alte“ Zeit, die „gute“ Brüder“ Sorgen auch, Niemandem ward’s damals zu wohl zu Blüthe. Und lag es in der Menschen Macht, selbst in des Weltross Spenden zu greifen zum Zurückdring’n um Jahrhunderte zu streichen, um allen „Hochdrift der Kultur“ ohn’ Weltross zu verzögern — Das „Gute“ jener alten Zeit verprüfte man mit nichts! Es liege ja im Menschenkund, daß keiner ganz zufrieden mit all’ dem, was ihm vom Geschick als Gaben ward beschieden. Mit die Unzufriedenheit ist „soldherew“ erklärt, Denn jeden Menschen, reich oder arm, ist doch etwas begehrlich, Selbst ihm jedoch nicht jeder Wunsch erfüllt wird auf Erden, Bringt ihm die Unzufriedenheit mit dem, wie’s ist, Bedenken. Begehrlich ist’s, daß jeder Mensch sein Leben sich gezielt will möglichst gut, doch muß man da auch rechte Grenzen halten. Das ist in so ein „wunder Prakt“, bei dem vielfach gescheit, Denn niemand kann die „alte“ Zeit recht wohl als Meister gelten, Denn „Gedenken“ die „alte“ Zeit reicht wohl als Meister gelten, zeigt jedoch gleich jeder „groß“ hinaus; ganz ohne Hönderschädel Möcht jeder für sich den Erfolg, in wie’s bei den Schätzchen. Sehr viel gilt jetzt der „aus’r Stein“ — Bei all’ dem Tageshass! Ein Bettwörter um Erfolg giebt’s keinen Friedensstaaten! Man lebt jetzt in den Tag hinein und macht sich keine Sorgen, Denn es nur heute „geht recht gut“, was bringen kann das „Morgen“. Mit dieser Sonnenlosigkeit hängt’ Bedes zu verdammn — Der Menschen Unzufriedenheit aus’ Sonnig zusammen! Ohn’ für die „alte, gute Zeit“ mit Verachtung zu schmecken, Muß man ob solcher Gedanken von der Regelsticke ihc doch hämmern, Denn sie erleichtern ungemein die Arbeit jener Schreier Die von der Unzufriedenheit frucht entna!

Schreibmayer.

Bösen-Spielsplan der Diesdner Theater.

Königliches Opernhaus.

Sonnabend, 17. Januar. Hoffmanns Erzählungen. Anf. 1/2 Uhr.
Sonntag, 18. Januar. Der Milodo. Anf. 1/2 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.

Sonnabend, 17. Januar. Miss Hobbs. Anf. 1/2 Uhr.
Sonntag, 18. Januar. Nachmittags 1/2 Uhr IV. Volksworstellung
Maria Magdalena. Abends 1/2 Uhr zum ersten Mal: Krack.

Chemnitzer Handschuh-Haus

in Dresden, Prager Str. 1, erste Etage, kein Laden

empfiehlt

Glacé-Handschiene, farbig, 1.25,	1.50,	1.75 u. 2 Mk.
Ziegenleder, Prima,	2.50	u. 3 "
Echt Luchten, gesteppt,	3	"
Offiziers-Handschiene, echt Rennthier	3 u.	3.50 "
Fahr- und Reithandschiene	2.50	u. 3 "
Waschleder Handschiene	1.50	u. 2.50 "
Glacé-Handschiene, gefüttert für Damen und Herren	1.50,	2, 2.50 u. 3.50 "
Glacé-Handschiene, mit Krimmer, innen gefüttert	1.25,	1.75 u. 2.50 "
Kutscher-Handschiene mit Schafpelz gefüttert.	3.50	"
Ball-Handschiene in allen Längen vorräthig!		

Neuheiten in Stoff-Handschuhen.

Beste Bezugsquelle für Händler!

Sonntags geöffnet!

Antonie.

78

Roman von H. v. Schreibershausen.

Sie kamen, sagte auch der Hofmarschall, der in unbeschreiblicher Aufregung war, in den zu Antonies Empfang mit Blumen geschmückten, und ganz einrichteten Zimmern hin und hergegangen war. „Wie geht“? Er jetzt fühlte er, wie er ihr Kommen erfuhr? „Wie geht“? Erst jetzt fühlte er, wie er ihr Kommen erfuhr? Eine junge, große Freude verklärte sein Gesicht und ließte, in ungewöhnlichem Lichte angelaufen. Es sollte alten Augen vergessen sein, er wollte sie lieblich empfangen und von alles verlorenes Wort sollte die erste Begrüßung fördern. Später mußten sie ihr Schwefeln, ihr leidloses Benehmen gegen ihn berührt werden, aber das hatte Zeit. Und konnte sie irgend eine Entschuldigung, eine Erklärung dafür finden, so wollte er ja gern alles gelten lassen.

Die Leute hatten sich am Eßlocheingange versammelt, der Hofmarschall stand im ersten Zimmer. Er wäre Antonie gern entgegen gegangen, er lehnte sich nach ihrem Anblick; er war sogar schon an der Thür gewesen, aber er ging wieder zurück. Einmal mustete und sollte sie doch fühlen, daß sie ihn gekränkt hatte — aber es ward ihm schwer, fest zu bleiben, seine Augen bingen mit unzähliger Unruhe und Spannung an der Thür, durch die sie eintreten mußte, er horchte auf den ersten Ton ihrer Stimme. Der Wagen hielt, aber es blieb merkwürdig still draußen.

Dann wurde die Thür langsam geöffnet, eine Gestalt erschien darin — aber — das war ja nicht Antonie. Über stand sie noch draußen, fürchtete sie vielleicht seinen Zorn, seine Verwirrung.

Der Hofmarschall sah Melanie starre an, die sorgfältig die Thür schloß und sich ihm dann näherte. Er ließ sich auf einen Stuhl fallen.

„Ist Antonie frank?“ flang es tonlos von seinen Lippen,

aber er hätte nicht zu fragen brauchen, er wußte alles, Melanies Gesicht sagte es ihm.

„Nein“, antwortete sie kurz.

Er begrüßte sie nicht, bot ihr keinen Stuhl an, selbst in diesem Augenblicke fand sie Zeit, es zu bemerken und als ein schlimmes Reichen für ihre Zukunft zu deuten. „Warum kommen Sie allein?“

Sie zog ihre Handschuhe aus, löckerte ihre Haarspangen und sah ihn von der Seite an, sie hatte nicht den Mut, ihm die Wahrheit zu sagen, und fühlte sich unglücklich zu jeder Vorbereitung. Erst als er seine Frage zum dritten Male wiederholte, sagte sie schnell und laut: „Weil Antonie niemals wieder zu Ihnen zurückkehren will.“

4. Kapitel.

Als das Dampfschiff, auf dem Melanie die Insel verlassen hatte, den Blicken Antonies entwunden war, fühlte sie sich endlich ganz frei. Sie war durch keinerlei Absichten von Jetz gebunden, sie konnte nur ihrem eigenen Willen folgen und handeln, selbst allein, selbstständig der Welt gegenüber. Die ersten Tage ließ sie sich wirklich ganz glücklich, doch sehr folgen die Thür sie sich wütend an, sie zu drücken. Als sie Magda besuchen wollte, fand sie das Haus ganz leer. Da lief sie zu Marille, die sie zu Hause fand, aber allein. Jan war über See.

„Wie Du sehr unglücklich, „richtest Du Dich sehr?“ fragte Antonie, ganz bereit, mit ihr zu reden und zu weinen. Es hatte ihrer eigenen Stimmung so gen und zu weinen, sie war noch niemals ganz allein gewesen und hatte es sich doch anders gedacht.

Aber Marille war nicht unglücklich und fürchtete, Jan war ein guter, tüchtiger Seemann, Marille war ganz ruhig und dann hatten sie sich lieb, gehörten vor Gott Menschen zusammen. Was sollte sie fürchten, warum unglücklich sein?

Antonie konnte sich kaum entschließen, wieder wegzugehen;

sie hatte fast Angst vor ihrem Alleinsein. Sie ging hernach in die Dänen, wo sie lange sitzen blieb, bis ein herausziehendes Neugewitter sie hineintrief.

Was sollte sie mit ihrer Freiheit machen? Ihre Gedanken schwankten halblos unter, selbst die Erinnerungen an ihren Vater befannten einen Stachel für sie. Seinen Wunsch hatte sie nicht erfüllt, sich von ihm doch loszefaggt.

Als sie wieder in ihrer kleinen Stube saß, war ihr Herz schwer, ihre Augen lästerten sich mit Thränen, ihr Kopf sank herab auf ihre Hände, sie weinte bitterlich. Marilles Liebe zu Jan und ihr Glück hatten einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. Antonie mußte lachen, Welch’ entsetzlichen Fehler sie begangen hatte, jetzt aber fühlte sie, daß es Fehler gibt, die nie wieder gut zu machen sind, für die man mit seinem ganzen Leben büßen muß. Und Trost gab es für sie nicht. Ihr ganzes Leben mußte elend sein.

Ein Geräusch wedete sie endlich aus ihrem Schlafchen. Sie sah auf und ließ einen Schrei aus — der Hofmarschall stand im Zimmer.

Noch eben hatte sie ihre Verlassenheit bestimmt, jetzt sah sie sich um, ob sie ihm nicht entfliehen könne. Aber nein — er hatte sie nicht gehen lassen, und um an die Thür zu gelangen, bättte sie an ihm vorbei gewußt.

Er war verändert. Die bollige Reile batte ihn angegriffen, er hatte sich keine Ruhe, keinen Schlaf gegönnt. Seine Hände zitterten, seine Augen waren trüb, das Gesicht faltenreicher und farblos. Ihr selbst überraschend, regte sich in Antonie ein mitterlaues Erbarmen mit dem alten Manne, den sie so schlimmes zuüben wollte. Zum ersten Male erriet sie ihr Unrecht und verachtete sie, sich an seine Stelle zu versetzen. Ein freudlich bittendes Wort vor ihm, das Eingeständnis, ihr Entschluß habe ihn unglücklich gemacht und sein Herz getroffen, sein Leben sei durch ihren Verlust traurig und einsam geworden, hätten sie in diesem Augenblick gefunden, die verhaftete Kette freiwillig wieder aufzunehmen, und ihm zu folgen.

2. Beilage zu Nr. 8 des Wochensblattes für Wilsdruff.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 16. Januar 1903.

Fernsprechanschlüsse. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Anmeldungen von neuen Fernsprechanschlüssen an bestehende Vermittelungsanstalten, welche im Frühjahrs-Bauabschnitt zur Ausführung kommen sollen, spätestens bis zum 15. Februar bei dem zuständigen Vermittelungsamt zu bewirken sind. Später eingehende Anmeldungen können nur ausnahmsweise und unter Umständen auch nur unter der Bedingung berücksichtigt werden, daß zur Deckung des Mehraufwandes ein entsprechender Kostenzuschuß entrichtet wird.

Wie man mit wenig Geld in der Spielhölle zu „Monaco“ ein hübsches Kapital gewinnen kann, zeigt nachstehender Fall, der allerdings nur wenigen Glücklichen beschieden sein dürfte: Ein in besseren Verhältnissen lebender Privatier des Blauenthalchen Grundes wollte im vorigen Jahre auch einmal sein Glück in Monaco versuchen. Gewagt — gethan! Mit 1000 Mf. Spielgeld in der Tasche und 300 Mf. für die Rückreise im event. Verlierersfalle des Spielgeldes von 1000 Mf. zog der betreffende Herr los. Gewagt — gewonnen! Das Spiel begann — das Glück fiel dem Spieler zu. Mutterchen war erstaunt, als in einigen Tagen eine Anweisung von 8000 Mf., in wieder einigen Tagen eine weitere von 10000 Mf. durch die Post zur Auszahlung gelangte. Der glückliche Spieler ließ nach dieser Befriedigung seine Hände aus dem Spiele, hatte schön Monaco gesehen und die „arme Bank“ um 18000 Mf. erleichtert.

Weizen. Ein vernünftiges Wagnis hat einem hiesigen Einwohner das Leben gekostet. Ein Bewohner des Martinplatzes hatte, da sich der Innenriegel der Wohnungstür von selbst zugehoben hatte, wie schon mehrmals ver sucht, auf den Strümpfen über das Dach in seine Wohnung zu kommen. Dabei ist der Unglückliche, ein 64 jähriger Tagearbeiter, aus dem dritten Stock in den Hof hinabgestürzt. Er verstarb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Dresden. Die neue Dresdner Lesehalle, die thatsächlich eine Sehenswürdigkeit der sächsischen Residenz bildet, erfreut sich trotz ihres erst kurzen Bestehens infolge ihres reichhaltigen Lehrstoffes und ihrer außerordentlich vornehmen Ausstattung und praktischen räumlichen Eintheilung recht guten Zuspruchs. An der Fertigstellung der großen, unentgeltlich zu benutzenden Volkslesehalle, die ebenfalls sehr gut ausgestattet wird, wird lebhaft gearbeitet, und man hofft, dieselbe im März der öffentlichen Benützung übergeben zu können. — An dem neuen Post-

gebäude auf dem Postplatz, welches infolge seiner großen architektonischen Formen das ganze dortige Stadtbild sehr günstig beeinflußt, ist vor einigen Tagen mit den Abrüstungsarbeiten begonnen worden.

— Dresden. Aus Lehrerkreisen wird der „Dresdn. Ztg.“ folgendes Geschichtchen aus Kindermund als verbürgt mitgetheilt: „Mama, die Kronprinzessin ist wieder da!“ — „Woher weißt Du denn das?“ — „Ja, in einem Buchbinderladen hing ihr Bild und darunter stand: So eben wieder eingetroffen!“

— Dresden. In der letzten Zeit wurde wiederholt in der Presse betont, daß das Lachen am Dresdner Hofe verpönt sei. Inwieweit diese Mittheilung auf Wahrheit beruht, vermögen wir zur Zeit nicht zu beurtheilen, konstatiren können wir jedoch, daß der Vater unseres Königs Georg, der weise König Johann, das Lachen als nicht auskönnig erachtete. Das geht klar und deutlich aus einer seiner Dichtungen hervor, die er „Lebensregeln“ betitelte. Diese Dichtung lautet:

Hast du mehr als einen Wein,
Wähle stets den rechten,
Aber kann's nicht anders sein,
Trinke auch den schlechten.

Lache, wo's zu Lachen giebt,
Weine, wo man weinet,
Streite, wo den Streit man liebt,
Scheine dem, der scheinet.

Kindern laßt ihr Kinderpiel,
Reichen ihre Schätze,
Schmieren ihren Gedächtnis,
Narren Ehrenplätze.

Sege And'rer Edelmuth
Hämisch nicht herunter,
Schiebe dem, der Höfes thut,
Besiegt Willen unter.

Was zu übel ist es noch
Nicht auf unsrer Erden;
Wünschen alle Menschen doch
Gut und glücklich werden!

Auf! noch lebt der alte Gott,
Brüder, seit zu frieden,
Jedem wird bis auf den Tod
Hier sein Maß beschieden.

Auf steht an, laßt froh uns sein
Und mit Gott nicht rechnen!
Habt Ihr keinen guten Wein,
Greift frisch nach dem schlechten.

Aus dieser Dichtung spricht kein gezwungener und gefüebelter Hofgeist, sondern eine sehr beachtenswerthe Lebenserfahrung.

— In der Nacht zum Dienstag entlebte sich der im

Freiberger Gerichtsgefängnis wegen Brandstiftung in Untersuchungshaft befindliche Privatus Richter aus Rauenberg. Derselbe ist beschuldigt, am 26. November v. J. die ehemals Friedlersche Wirtschaft in Gohla angezündet zu haben.

— Borna, 14. Jan. Der 18jährige Contorist Buschmann, der Mitte September mit 6000 Mf. flüchtig geworden war, ist, nachdem er sich mittellos in 's Gravenvage der Polizei gestellt, gestern hierher gebracht und dem Amtsgericht zugeführt worden.

— Durch Beschuß der Königl. Bezirkschulinspektion zu Rochlitz wurde der in Rudelsdorf bei Waldheim geborene Fortbildungsschüler M. wegen schlechten Betragens aus der Fortbildungsschule ausgestoßen. Diejenigen Schüler, welche in der Ausweitung eine Vergünstigung erblicken, irren sich sehr, denn die Ausweitung hat die schwerwiegende Folge, daß sie nur als Soldat zweiter Klasse ihrer Militärflicht genügen können.

— Riesa. Der mit etwa 9000 Zentner böhmischer Braunkohlen befrachtete Kahn des Schiffseigners Friedrich Müller aus Alten fuhr Dienstag Vormittag mit großer Gewalt auf eine der unterhalb Mühlbergs befindlichen, zur Zeit unter Wasser stehenden sogenannten Buhnen auf, wobei das Fahrzeug ein so starkes Loch erhielt, daß es in kurzer Zeit sankt Ladung in Grund ging. Die Schiffsmannschaft konnte sich rechtzeitig retten. Ladung und Fahrzeug sind versichert.

— Mühlberg, 13. Januar. Zwei Biedermannen haben sich hier gegenseitig denunziert, ob mit Grund, kann dahingestellt bleiben. Der Arbeiter S. glaubte, daß ihm sein Nachbar L. zu einer Polizeistrafe verholfen habe. Aus Rache erstattete er die Anzeige: „L. hat im Garten gestohlene Zuckerrüben verborgen!“ und die Polizei fand wirklich welche. Nun zeigte aber auch L. den Hausherrn S. an, er habe ebenfalls gestohlene Rüben „verkränkt“. Und richtig! Es stimmte auch hier. Natürlich ist die Sache in beiden Fällen bereits der Staatsanwaltschaft übergeben und beide sehen die Folgen der Denunzierung. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

— Leipzig. Widerrichtliche Aneignung von Elektrizität brachte den früheren Restaurateur St. Stiebitz vom „Rathskeller“ in Plauen bei Dresden auf die Anklagebank. St. wurde zur Last gelegt, daß er in den Jahren 1899—1901 an dem in seinem Etablissement aufgestellten Elektrizitätszähler eine Schraube gelockert, damit dieser einen geringeren Verbrauch anzeigen, und dadurch die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft in Plauen bei Dresden um 2400 Mf. geschädigt habe. Wenn eine Revision des Zählers in Aussicht stand, hat St. die Schraube wieder angezogen. Das Landgericht

Dresden hatte St. wegen Betrugs zu 4 Monaten Gefängnis und 3000 Mf. Geldstrafe verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht ein, welche unrichtige Gesetzesanwendung rügte und geltend machte, daß St. nicht auf den Zähler eingewirkt habe; wenn dieser falsch angezeigt, so sei er (der Zähler) nicht in Ordnung gewesen. In prozessualer Hinsicht wurde § 266a St.-B.-O. als verlegt bezeichnet, indem das Urtheil sich nicht darüber ausspreche, aus welchen Gründen die von der Vertheidigung beantragten mildernden Umstände nicht angewandt sind. Der höchste Gerichtshof hat diesen Einwand der Revision für durchgreifend erachtet. Die tatsächlichen Feststellungen der Schuld des Angeklagten hat das Reichsgericht allerdings für einwandsfrei angesehen. Das Urtheil wurde deshalb wegen des prozessualen Fehlers aufgehoben unter Aufrechterhaltung der Feststellungen, und die Sache insoweit an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Das Nachspiel zur Palmengarten-Katastrophe. Wie unsern Lesern noch erinnerlich sein dürfte, ereignete sich am 5. Oktober 1901 im Leipziger Palmengarten ein schweres Unglück. Als der große Saal des Etablissements nicht besetzt war — Fr. Kießling am Stadttheater sollte eben ihre Lieder erönen lassen —, löste sich plötzlich ein circa 3 Meter langes Simstück von der Decke ab und stürzte mit donnerähnlichem Krach mitten in den Zuschauerraum. Die Folgen der Katastrophe waren entsetzlich. Die 20jährige Uhrmacherstochter Frieda Maus aus Stettin blieb in Folge Schädelbruchs tot am Platze. Ferner erlitten die Gattin des Schuldirektors Steinlops und die Tochter des Postrates Widura am Bein bez. am Hinterkopf erhebliche Verletzungen. Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Leipzig leitete sofort die Untersuchung ein, um festzustellen, wen für den mangelhaften Bau der Decke des Saales die Schuld trifft. Die Recherchen haben über ein Jahr in Anspruch genommen, da es notwendig war, die in alle Winde verstreuten Stückateure usw., die seinerzeit an der Decke gearbeitet haben, zu vernnehmen. Nunmehr ist die Untersuchung abgeschlossen und den an der Katastrophe Schuldigen ist die Anklage zugestellt worden. Es sind dies der Architekt Gustav Kieß-Düsseldorf, Stückateur Karl Kienhöfer-Leipzig und Baugeschäftsinhaber Otto Hennig-Leipzig-Wollmarssdorf. Die Anklage lautet gegen alle drei auf fahrlässige Tötung, fahrlässige Körperverletzung unter Außerachtlassung einer Gewerbspflicht, sowie zugleich Verleugnung der allgemein anerkannten Regeln der Baukunst. Vergehen nach Paragraph 222, 230, 2 und 330 des Reichs-Strafgesetzbuches.

Auf dem Postamte in Annaberg wußte ein bisher noch nicht ermittelter junger Mann einen für ein Geschäftshaus bestimmten Wertbrief dadurch zu erlangen, daß er auf noch unaufgeklärte Weise in den Besitz des im Schließfach niedergelegten Quittungsformulars gelangte, dessen Unterschrift er falschte. Das in dem Briefe ent-

haltene Wertpapier im Werthe von 2000 Mark verkaufte er an ein hiesiges Bankgeschäft.

In der letzten außerordentlichen Generalversammlung der gemeinsamen Ortskrantensäße Zittau wurde der Antrag auf Einführung der Familienunterstützung genehmigt.

Im zweiten Brückenbergschacht in Zwickau wurde der Bergarbeiter Weigelt aus Reinsdorf durch hereinbrechendes Gestein verschüttet und sofort getötet. Ein Kamerad, der ihm Hilfe bringen wollte, wurde an Armen und Beinen schwer verletzt. Weigelt war verheirathet.

Frohburg, 12. Jan. Die älteste Einwohnerin Frohburgs, Frau verm. Weigand, wird am nächsten Sonntag, 18. Januar, ihren 100. Geburtstag feiern. Die Greissi erfreut sich trotz ihres hohen Alters noch einer gewissen Rüstigkeit.

Overwiesenthal. An der obersten Klasse der Volksschule im böhmischen Gottesgab wurde das Schneeschuhlaufen eingeführt. Allwochenlich finden unter Leitung des Klassenlehrers während der Turnstunden regelmäßige Übungen statt.

Papstleithen i. B., 13. Jan. Der beim Guisbesitzer Popp im nahen Sorg bedienstete Knecht Konrad Schneider erhielt am Donnerstag den Auftrag, den Zuchtbullen aus dem Stalle zu führen. Das Thier wurde wild und drückte Schneider so heftig an das Thürgewände, daß dieser schwere innere Verletzungen erlitt und nach kaum einer Stunde starb. Die fünf Kinder Schneiders sind nunmehr, da die Mutter vor kurzem einem Herzschlag erlag, völlig verwaist.

Gossebaude. Daz auch in unseren Orten das Romantische immer mehr zur Geltung kommt, beweist folgender Vorfall, der jetzt in unserer Gegend das Tagesgespräch bildet: Das so herrlich am Bergesabhang gelegene "Bergrestaurant" wurde seit einiger Zeit von einem früheren Kellner des Dresdner Hotels "Stadt Gotha" bewirtschaftet, der den Namen Kemter führte. Kemter war verheirathet und Vater einiger Kinder. Uns schien es, als ob die Frau das Regiment mehr führte, als der Ehegatte; aus welchem Grunde dies geschah, kann der Ueingeweihte allerdings schwer beurtheilen. Frau Kemter verstand aber auch das Geschäft aus dem ff und war besonders gut gelaunt, wenn der Freitag nahte, der doch sonst im Allgemeinen als Unglücksstag gilt. Doch bei Frau Kemter war dies nicht der Fall, denn Aberglauben schien bei ihr nicht die starke Seite zu sein. Ihr Ehemann war ein schlanker Herr mit schwarzen Schnurrbart, dessen Herz nicht nur für seine angetraute Frau, sondern auch für ein junges Mädchen, das in der Villa "Germania" wohnte, schlug. Mit diesem Mädchen ist Kemter am vergangenen Mittwoch, also an seinem Unglücksstage, durchgegangen. Der ungetreue Ehegatte hat nicht nur seine durchaus treue Ehegattin und Kinder im Stich gelassen, sondern sogar noch 800 Mark baares Geld und seine

sämtlichen Kleidungsgegenstände mitgenommen. Die letzte Thatsoche bürgt dafür, daß er nicht an das Zurückkommen denkt. Wie wir hören, soll sich das Liebespaar nach der Schweiz gewendet haben, die jetzt infolge der Flucht der Kronprinzessin der Presse so viel Stoff liefert. Die Schweiz ist Herrn Kemter übrigens bestens bekannt, weil er dort früher als Oberfelsner thätig war. Mag diese Fluchttaffaire noch so romantisch sein, der Anspruch auf Originalität dürfte weder Kemter noch seine hübsche Geliebte erheben, denn sie haben das ausgeführt, was Andere ihnen bereits vor geraumer Zeit vorgemacht haben. Es ist also kein Original-, sondern nur ein Nachdruckroman.

Letzte Nachrichten.

Leichenfund in einem Hotel. Im Innern des Hotels Landsberg in Köln, das gegenwärtig einer gründlichen Renovierung unterzogen wird, wurden, 40 Centimeter unter dem Boden liegend, zwei Skelette, ein männliches und ein weibliches, aufgefunden. Die Schädel derselben wiesen Schußwunden auf. Seit Jahren macht sich im Hotel ein starker Modergeruch bemerkbar, ohne daß die Ursache festzustellen möglich war. Die Staatsanwaltschaft hat sich der Sache angenommen. Es handelt sich um ein Verbrechen, das vor mindestens 25 Jahren ausgeführt worden ist.

Nürnberg. In einem Anfall von Geistesstörung erdroßelte der Mechaniker Eberlein seinen dreijährigen Knaben, schnitt sich dann Haar, Bart und Augenbrauen ab und entfloß unter Zurücklassung eines seinen Selbstmord ankündigenden Bettels.

Venezuela. Castro bedroht die ausländischen Kaufleute mit Gewaltmaßregeln, wenn sie nicht auf die Zwangsanleihe Geld vorschreiben. Hierüber liegt folgende Meldung vor: London, 15. Jan. Alle Venezolaner, die Geld haben, müssen, wie dem Laffan Bureau aus Port of Spain telegraphiert wird, Summen von 400 bis 160000 Mf. zu der Zwangsanleihe beitragen. Die Spitäler der Kaufmannschaft erklären, sie würden die Zahlung verweigern und lieber ins Gefängnis gehen, was, wie sie wissen, ihnen im Weigerungsfalle bevorsteht. Vierhunderttausend Mark sollen sofort eingetrieben werden. Man glaubt jedoch allgemein, daß der Schritt den Anfang innerer Unruhen allererstester Art bedeutet. Falls die Blockade nicht in wenigen Tagen aufgehoben wird, steht Caracas vor dem Verhungern. Andere Städte im Innern sind noch schlimmer daran in Bezug auf ihre Versorgung.

Markt-Bericht.

Freitag, den 16. Januar 1903.

Am heutigen Markttagen wurden 100 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 9 bis 15 Pfund.

Kunst im Bild

Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Redig. von Martin Siegert, Wilsdruff.

2 III

Die Höllentalklamm, eine neuerschlossene Felsenschlucht der Alpen.

Unermüdlich arbeiten die großen Alpenvereine an der Erschließung der unzugänglichen Gebirgswelt. Können sich auf der einen Seite die wagemutigen Hochtouristen nicht genug darin tummeln, gerade auf unwegsamen Pfaden die höchsten Gipfel zu erklimmen, so sorgen andererseits die Vereine, daß auch minder bergfeste Menschen sich der grandiosen Naturschönheiten erfreuen können. So wird jetzt bereits seit zwei Jahren an der Erschließung der vom Hammersbach gebildeten sogenannten Höllentalklamm am Nordabfall der Zugspitze gearbeitet. Unsere beiden vorstehenden Reproduktionen geben ein anschauliches Bild von den gewaltigen Schwierig-

den Sommer das Höllental durchsteigt, wird sich voraussichtlich schon der grotesken Schönheiten seiner Klamm erfreuen können. Das Höllental, als nächster, dafür aber auch weiters gefährlichster der drei Wege zur berühmten Zugspitze bekannt, führt seinen Namen nicht mit Unrecht. Nur die tüchtigsten Bergsteiger sollten den Aufstieg wagen. Eine kleine, eben so traurige wie bezeichnende Episode wird auch dem Leser die Gefahren dieses Weges veranschaulichen. Vor mehr denn einem Jahre starb hier der junge, hoffnungsvolle Sohn eines Berliner Lehrers ab. Obgleich man nun genau die Stelle kennt, wo der Tote liegen muß, kann man doch nicht daran denken, die Leiche zu bergen, da der fahne Steiger jeden Augenblick gewißlich sein müßte, von niedergehenden Felsstücken getroffen und zerschmettert zu werden. Birgt schon das Tal solche Tücken, faßt man sich leicht vergegenwärtigen, wessen man sich von der Klamm, die sich noch viele Meter tief am Grunde des Tales entlang zieht, zu versehen hat. Um so höher ist die Arbeit des Vereins zu veranlassen, denn der Eindruck, den der Tourist gerade hier in der Klamm empfängt, ist ein überwältigender und ewig unvergleichlicher. Umgeben von haushohen, steilansteigenden, oftmals gar überhängenden gigantischen Felsblöcken sieht er unter sich das mit dämonischer Gewalt dahinrasende Bergwasser, das keine Fesseln zu dulden scheint und sich seit Jahrtausenden sein Bett durch den Felsen gegraben. Das ist der rechte Ort, um den Riesenbaumeister Natur an seinen Werken und bei der Arbeit bewundern zu

können. Wie läßlich und erbärmlich nehmen sich dagegen die Hilfsmittel aus, die das winzige Menschenkind erfand und mit Ausbildung aller Kräfte herbeischaffte, um die Schauspiele



feiten, mit denen die Wackeren hier zu kämpfen haben. Der größte Teil der Arbeit ist bereits getan, nicht lange mehr, und der ganze Bau wird vollendet sein, und wer im kommen-

den sich seit Jahrtausenden sein Bett durch den Felsen gegraben. Das ist der rechte Ort, um den Riesenbaumeister Natur an seinen Werken und bei der Arbeit bewundern zu

aus der Nähe betrachten zu können. Nicht immer jedoch werden solche schwindelnden Wege nur des Vergnügens wegen geschaffen. Oft ist es ernste Arbeit, die sie ermöglichen sollen. Da es gewöhnlich nicht angängig ist, das Langholz des Hochgebirges in ganzen Stämmen zu Tal zu fördern, wird es am Schlag zu meterlangen Stücken zerschnitten und den reißend niederspurzenden Böchen anvertraut. Um hierbei nun Verstopfungs- und Überschwemmungsgefahren vorzubeugen, ist es notwendig, daß der Lauf des Holzes an engen und gewundenen Stellen kontrolliert wird, wozu vielfach die erbauten Wege durch die Klamm dienen müssen

Auf den Wogen des Lebens.

Von Louise Cammerer.

(Fortsetzung.)

Daß Sie Siserfchier waren, ja, Bicomte," ein leises Lächeln spielte um den halbgeöffneten Mund Düvals, die tödliche Verlegenheit des Bicomte ergötzte ihn sichtlich. „Zu Zeiten tut es gut, daß eigene Ich, ohne fälschlichen Aufzug einer gründlichen Beleuchtung zu unterziehen, sei es nur, um zu sehen, was von dem Edelmann und der Bedeutung seiner Pflichten des „Noblesse Oblige“, noch übrig ist.“

Seinen Stuhl näher an das Fenster rückend, blickte er eine Weile nachdenklich in das erdrückende Nebelmeer hinaus. Als er den Kopf wieder zurückwendete, war der gedankenvolle Ernst wie weg gewischt aus seinen Augen. Ein sorglos lächelnder, übermütiger Ausdruck lag darauf.

„Sie wundern sich, weil ich mehr von Ihrer Vergangenheit weiß, als Ihnen lieb ist, Mericourt?“

Die Geschichte ist sehr einfach. Vor einigen Jahren bewarben Sie sich um eine Stellung, die viele Fähigkeiten und ein anständiges Gewissen, nebenbei auch bedeutende Geldmittel erforderte. Ich bekam den bestimmten Auftrag, mich eingehend über Ihre Persönlichkeit, Vorleben, hauptsächlich aber über Ihre mehrjährige Tätigkeit im Ausland zu informieren. Da man es damit sehr genau nahm, führte mich mein Weg über die Pyrenäen. In Barcelona erhielt ich die Beweise Ihrer abenteuerlichen Existenz als Torero. In Madrid von noch etwas weit schlimmerem. Da es nicht in meiner Absicht lag, Sie in Ihrem Fortkommen zu schädigen, richtete ich n' eine Berichte danach ein. Man übertrug Ihnen die erbetene Stellung, die Sie bis zum neuen Regierungswchsel ausfüllten. Ich mache Ihnen die heutigen Mitteilungen einzig und allein aus dem Grunde, Sie erkennen zu lassen, welch einen verschwiegenen, willsfähigen Freund Sie seitdem an mir besaßen!“

Dem Bicomte flimmerte es vor den Augen. Glut und Blässe wechselten auf seinen Wangen. Bei den letzten Worten Düvals atmete er, wie von einem schweren Alpdruck befreit, tief auf.

„Ich habe mich aus unwürdigen Verhältnissen zu befreien und mit einer achtungswerte Position zu schaffen gewußt, wie mein hiesiger gesellschaftlicher Verkehr zur Genüge klar legt!“ gab er finster zur Antwort.

„Gewiß, man empfängt Sie hier und dort, raunt sich dies und das in die Ohren, ohne direkt persönlich zu werden, da es an positiven Beweisen Ihrer ehrenwidrigen Handlungen fehlt!“ entgegnete Düval trocken. „Wird erst der Ordenshandel ruchbar und dazu noch manches, was damit zusammenhängt, dann Adieu, Bicomte Mericourt, auf Zimmerwiedersehen! Allerorts fänden Sie verschlossene Türen!“

Im ohnmächtigen Zorngefühl nagte Mericourt an der Unterlippe und begnügte sich, seinem Peiniger einen giftigen Blick zuzuwenden. „Als ob Sie selbst eines tabellosen Rufes sich erfreuten? Soeben beklagten Sie sich, daß man schmähliche Dienste von Ihnen verlangt.“

„Entwürdigende Dienste!“ verbesserte Düval rasch. „Erst kürzlich kam ich von einer Reise nach Deutschland zurück. Ziemlich erfolglos und unbefriedigt in meinen Leistungen. Man ist diesseits des Rheines

sehr vorsichtig, sehr zurückhaltend geworden, seitdem man verschiedene Male schlimme Erfahrungen mit Spionage gemacht. In Koblenz machte ich ganz zufällig die Bekanntschaft eines tüchtigen Ingenieurs und es gelang mir, mich mit ihm zu beschreiden. Der Mann hatte eine fränkische Frau und zahlreiche Kinder, stieß deshalb in argen Geldnoten. Ich half ihm mehrmals aus der Not. Als ich ihn gefügig genug glaubte, um ihn zu einigen Gegenleistungen heranzuziehen, bekam die Behörde einen Wint. Nur mit Mühe entging ich polizeilichen Verhören. Nun habe ich die Geschichte fett. Ich ziehe einen Strich unter mein bisheriges Leben und suche im einfachen Sinne glücklich zu werden.“

„Überlegen Sie sich die Sache noch einmal, bevor Sie einen endgültigen Entschluß fassen, Baron Düval,“ mahnte Mericourt nachdrücklich. „Mabelaine ist ein schönes, lebhaftes Mädchen und nicht ohne Esprit, doch von niederer Herkunft. Sie ergiedrigten mit dieser Heirat sich noch mehr. Kommen Sie mit mir! Ich habe für heut eine Einladung zu den Montmorencis, die schöne Louison wird Sie freundlich begrüßen, Düval!“

Die frischen Farben Düvals, der helle Blick war erloschen. „Sie verfehlten bei Montmorencis?“ fragte er. Seine Stimme zitterte vor innerer Bewegung.

„Sehr häufig sogar, zu den engeren Familienzirkeln zieht man mich heran. Graf Montmorenci ist Klubpräsident und liebt es hier und da ein Spielchen zu machen. Wollen Sie mitkommen, Düval?“ Einen Augenblick lang stand Düval unschlüssig, schwer atmend erwidernde er dann: „In einer Stunde stehe ich zu Ihrer Disposition!“

„Ist es Ihnen genehm, fahre ich nach Beendigung meiner Toilette vor, um Sie mitzunehmen, Düval?“

„Sehr verbunden für Ihre Liebenswürdigkeit, Bicomte!“

Die Herren trennten sich mit einer höflichen Verbeugung. Sobald sich Mericourt allein sah, widmete er sich seiner Toilette und zwar geschah dies mit einer Sorgfalt und Gründlichkeit, die einer eitlen, gefallsgütigen Dame Ehre gemacht haben würde.

Nachdem er sein spärliches Haar künstlich gekräuselt und gescheitelt hatte, suchte er mit Beihilfe von Puder und Schminke den fahlen, weltenden Augen Farben und Jugendlichkeit zu verleihen, steckte sodann eine kostbare Brillantnadel in das feine Battistvorhemd, streifte einen wertvollen Solitär an die Hand und unterwarf hierauf sein Neuhörer vor dem deckenhohen Aufleidespiegel einer sorgfältigen Prüfung. Mit einem selbstzufriedenen Lächeln um den Mund verließ er seine Gemächer, befahl seinen Wagen und fuhr bei Düval vor.

Nach longer Fahrt durch prachtvolle Straßen und Plätze bog der Wagen in die Rue St. Honoree ein und machte vor einem imposanten Gebäude Halt, dessen sämtliche Fensterfronten hell erleuchtet waren.

„Erklären Sie mir doch, Mericourt, auf welche Weise Sie zu der Einladung kamen?“ fragte Düval flüsternd. „Die Montmorencis sind doch sonst gegen Persönlichkeiten von unklaren Antecedentien unnahbar. Man schlägt es sich zur Ehre, dort empfangen zu werden!“

In Erwägung, daß die Dienerschaft vornehmer Häuser meist ein sehr scharfes Gehör und dieses immer da hat, wo es am wenigsten vermutet und gewünscht wird, verschmerzte der Bicomte den Ausfall auf seine

Bergangenheit und dämpfte gleichfalls die Stimme um einige Tonarten herab.

„Wir haben denselben Sachwalter, Graf Montmorenci und ich, und wurden uns dort vorgestellt. Meine Laufbahn als Torero fand mir zur weiteren Kultivierung dieser äußerst angenehmen Bekanntschaft sehr zu statthen und hatte somit auch ihr Gutes. Vermöge meiner Kenntnis der spanischen Rechtspflege vermochte ich Montmorenci, der einen Rechtsstreit mit seinen dortigen Verwandten führt, manchen guten Rat zu erteilen. Unsere näheren Beziehungen waren die weitere Folge davon. Ueberdies möchte ich Sie bitten, Düval, oben in den Gesellschaftsräumen Ihre abwärts strebenden Neigungen und Ansichten nicht so offen auszusprechen, wie vorhin mir gegenüber. Wir würden uns beide unmöglich machen. Die Gräfin ist strengdenkend und sehr penibel in diesem Punkt. Eine Aristokratin bis zum leichten Blutstropfen, die das einfache Element schon in der Luft wittert!“

Beide Herren lachten und ließen von einem in dunklen Sammet gekleideten Diener sich treppaufwärts führen.

Die Treppen waren aus dunklem Marmor ausgeführt und mit kostbaren Teppichen belegt. In den tiefen Wandnischen des weiten Vorraums thronten auf erhöhtem Piedestal, von prächtigen Pflanzen überwölbt, die Büsten der berühmtesten Männer Frankreichs. In den oberen Räumlichkeiten stand ein Portier, der in die olivgrünen Farben des Hauses gekleidet war und den Gästen mit respektvoller Verbeugung die Flügelthüren weit öffnete. Die Herren befanden sich nun in einem hochgewölbten Saalbau, der von einem Kreise schöner Säulen getragen wurde und dessen Decke ein Meisterwerk der Bildhauerkunst darstellte. Die Wände wurden von Skulpturen und farbenprächtigen Gemälden nach Watteau geschmückt, wie überhaupt die ganze Einrichtung den Bopffstil beibehielt. Auch die an den Saalbau angrenzenden kleineren, in Rundform gebauten Gemächer waren mit Geschmack eingerichtet und hier für die Herrenwelt kleine Spielstühchen aufgestellt.

Die Elite des vornehmen Pariser Adels, Würdenträger des Staates und der Armee, Koryphäen der Gelehrten- und Kunstwelt, waren in diesen von süßen Wohlgerüchen durchdufteten Räumen vertreten und man begrüßte und unterhielt sich in jenem glatten, verbindlichen Gesellschaftston, der einen Grundzug des Franzosen bildet und jede nähere Vertraulichkeit abhält.

Gräfin Montmorenci repräsentierte mit vollendetem Weltbild und begrüßte ihre Gäste mit zuvorkommender Höflichkeit, in des die Comtesse Louison, die Sonne des Hauses, die jüngere Herrenwelt an sich zog und die Huldigungen derselben mit der Grazie und Anmut der gebildeten Französin aufnahm.

Wie eine duftige, der Entfaltung sich zu neigende Rosenknospe trat sie aus dem Kreise vollerblühter, südlicher Frauenschönheiten heraus, in Farbe und Form dem Auge ein entzückendes Bild bietend. Nur mittelgross und von reizvoller Frauenschönheit, lag in ihren Bewegungen graziöse Anmut. Die feinen Züge des kinderkleinen Angesichts waren ausdrucksvooll und geistig belebt. Blau-schwarze Ringellochsen umkräuselten in üppigster Fülle die kleinen rosigen Ohren, den schöngeschnittenen Kopf und schufen zu dem warmen Bronzeton der südlichen Hautfarbe

einen eigenartig fesselnden Reiz. Große flammende Augen mit glutvollem Blick vervollständigten den Eindruck ihrer Gesamterscheinung. Komtesse Louison war auf allen Gebieten der modernen Bildung und des Kunstlebens heimisch und suchte ihr Wissen im Verleih mit geistig hochstehenden Männern, durch anregende Konversation und Lektüre noch mehr zu vertiefen und zu vervollkommen. Stolz auf ihre vornehme Abfahrt und die damit verbundene äußere Machtstellung, war sie doch keineswegs hochmütig im kleinlichen Sinn. Schön und der eigenen Schönheit sich erfreuend, ließ sie nie von den Regungen niederer Gesellschafte sich leiten. Ein bezauberndes Lächeln auf den halbgeöffneten Lippen, widmete Louison sich der Unterhaltung eines älteren Herrn, eines Meisters der plastischen Bildhauerkunst, der aber im Salonleben äußerst scheu und unbekannt sich zeigte und hier mehr als Statist denn als geistig belebendes Element figurierte.

Charles Verdier, den die Stadtverwaltung mit den ehrenvollsten Aufträgen überhäufte, der in seiner Werkstatt ein Heros der Kunst war und Paris mit den herrlichsten Denkmälern schmückte, verabscheute den Gesellschaftsstrubel und fühlte sich inmitten lebhafter, heiterer Menschen beunruhigt und trennend.

Aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen, hatte er den Hungertod mehr als einmal an sich vorüberstreifen sehen und die bittere Lebensnot ihn vorzeitig alt, innerlich aber herb gemacht. Als er nach hartem Kampfesjahr das Ziel seiner Träume erreicht, daß Glück ihn mit seinen lichten Schwingen berührte, da fehlte es ihm an innerer Wärme, es voll und ganz in sich aufzunehmen.

Bei Montmorencis verkehrte er gern. Louison verstand es, ihn anzuregen, durch verständnisvolle, eingehende Fragen in seine Geisteswelt einzudringen oder auch auf taktvolle, zarte Weise ihn zu eigenen Mitteilungen zu bewegen. In ihrer Nähe verlor er viel von seiner herben Verschlossenheit, wurde er lebhaft und erzählte von seinen Plänen und Entwürfen.

"Die höchste Begeisterung für meine Kunst hat mir die ewige Stadt gebracht, Komtesse," sagte er mit einem Lächeln, das sein tiefstes Angesicht wunderbar verschönkte. "Im Übermaß erhabener Kunstgenüsse schwelgend, vergaß ich oft die Grundbedingungen meines Seins, vergaß auch Essen, Trinken und den Schlaf. Hier lernt man verstehen, daß die Menschen Geist von Gottes Geist, Kraft von seiner Kraft geschaffen sind."

Das Köpfchen seitwärts geneigt, erhöhten Glanz im Auge, jeder Zug ihres Angesichts gespanntes Interesse verratend, lauschte sie seinen bereiteten Worten.

Welch eine Fülle menschlichen Geistes, Fleisches und Geschicklichkeit wurde dort aus allen Ländern in Jahrtausenden aufgehäuft," erwiderte Louison ernst. "Auch mich zieht es mit Allgewalt in die Wunderstadt der Künste. Ich habe Papa meinen Wunsch nahe gelegt, und er versprach mir, einen längeren Aufenthalt in Rom zu nehmen. Vielleicht wären auch Sie für den Plan zu gewinnen, Herr Professor, und hätten Lust, sich uns anzuschließen. Es müßte ein hoher Genuss sein, an Ihrer Seite die herrlichen Kunstsäcke zu besichtigen. Ihr gereiftestes, sachverständiges Urteil über hervorragende

Einzelwerke zu hören. Wir Laien haben immerhin nur ein begrenztes Kunstverständnis, wenn uns auch der Kunstmänn und die Bewunderung nicht fehlt, so fehlt doch das Künstlerauge, das die Mängel und Vorzüge eines Kunstwerkes richtig zu beurteilen versteht."

Das Hinzutreten Mericourts unterbrach vorerst ein weiteres Kunstgespräch.

"Gestatten Komtesse, Ihnen meinen Freund, Kapitän Düval, vorzustellen und Ihrer gütigen Gewogenheit zu empfehlen."

Professor Verdier zog sich in die Gesellschaft zurück, indes Mericourt die Frau des Hauses begrüßte.

Louison und Düval standen sich Auge in Auge gegenüber. "Viele Zeit verfloss, seit wir uns nicht mehr gesehen, Baron Düval," sagte Louison mit vibrierender Stimme. Ihr dunkelflammendes Auge streifte ihn mit rätselhaftem Blick. "Haben Sie die schönen Tage von Trouville und unser Abschiedswort so ganz aus Ihrer Seele gestrichen, war Louison Montmorenci keines freundlichen Gedenkens wert?"

"Louison!" verhaltene Leidenschaft, tiefer Seelenschmerz zitterte durch den unterdrückten Ton. "Wie durfte ich es wagen, mich zu nähern, den Blick zu Ihnen zu erheben. Ich, der nichts, auch gar nichts einzusehen hatte im Ringen um das höchste Erdenglück."

Louison warf einen forschenden Blick auf ihre nächste Umgebung. Die älteren Herzen hatten in die Spielzimmer sich begeben, die Gardedamen auf schwelenden, unter lauschten Horden angebrachten Polstermöbeln zur Ruhe sich niedergelassen und die junge Welt konversierte und flirtete ohne Zwang.

"In Trouville gaben Sie sich weit weniger verzagt und mutlos, Kapitän Düval," erwiderte sie, ihn mit einem ernsten Blick messend. "Der Mann, der mich mit starken Armen den Fluten entriss und vor dem Tod in den Wellen bewahrte, erwarb sich ein Anrecht auf mich und meine Familie. Wir verkehrten täglich als liebe Freunde, genossen in seelischer und geistiger Übereinstimmung herrlich schöne Stunden, um zum Schluss mit einem flüchtigen Händedruck auseinander zu gehen." Ein Zucken lief um ihren rotgeschwollenen Mund.

Düvals Auge ruhte unverwandt auf ihrer vornehmen, schönen Erscheinung.

"Zwingende Gründe veranlaßten mich, alle Verbindungen abzubrechen und mich in einfach menschliche Verhältnisse einzuleben, Komtesse Montmorenci. Wenn ich heut, hier in diesen Räumen, erschien, geschah es in der Absicht, den heißesten Wunsch meines Herzens zu stillen. Noch einmal Ihr Bild meiner Seele einzuprägen, die Sonne zu sehen, bevor sie für immer aus meinem Leben scheidet. Sie sehen einen Schiffbrüchigen der Gesellschaft vor sich, Louison!"

Der Glanz der großen, flammenden Augen erblich. Die kleine Hand, die den kostbaren Spienhäcker spielend hin und her bewegte, zitterte leicht.

"Sie sprechen in Rätseln, Baron Düval! Seit wann kam Ihnen die Erkenntnis des eigenen Unwertes? Sie standen doch auf dem Punkte, befördert zu werden und hatten die günstigsten Aussichten auf eine Zukunft?"

"Mit meiner Zukunft ist's vorbei, Komtesse!" Ich habe meinen Abschied erhalten und zur Zeit bin ich in der Geheimkanzlei der geographischen Abteilung als Kartograph untergekommen, aus der ich mich in Kürze freilich verabschiede!"

"Mit Lust und Liebe waren Sie Offizier. Hatten Sie persönliche Feinde, Kapitäne, oder wäre die Verabschiedung im eigenen Verschulden zu suchen?" fragte Louison leise. Tiefe Spannung verriet ihre Worte. Der große, sprechende Blick ihrer Augen würde ihm die Lüge vom Antlitz gelesen haben.

"Ich wurde zur Seite gestellt, weil ich unüberlegt genug war, meinem Vorgesetzten im Dienst zu widersprechen, ihm die Unzulänglichkeit seiner militärischen Fähigkeiten vor die Augen zu führen," bekannte er freiheitig. "anderseits wurden mir meine Schulden zum Vorwurf gemacht, die zu bezahlen ich leider außer Stande war!"

"Die Wahrheitsliebe ist Ihnen treu geblieben, wenn Ihre Lage nach außen hin sich auch verbunkerte, Raoul. Papa hat Sie lieb und ist einflussreich und großherzig! Auf meine Bitte wird er gern sein ganzes Ansehen gebrauchen, Ihnen dienlich zu sein. Nur keine weiteren Vorwürfe, Kapitän. Ich sehe, man vermisst mich. Auf baldiges Wiedersehen, mein Freund."

Noch ein süßes Lächeln, ein heiher, berauschernder Blick! Wie im Traum stand der Beglückte allein, um ihn her der Trubel wogenden Gesellschaftslebens.

(Kont. folgt)



Über die Grenze.

Bon à Dalden.

(Schrift.)

Weilst Du," sagte Wanda, "wer heut unter unsern Gästen ist, Marcus? — Stefan von Bogolinsky!"

Er zuckt zusammen unter dem leisen Flüsterton dieses Namens.

"Sprich, Wanda! Was hast Du erfahren?"

Noch näher schmiegt sie sich an ihn, noch leiser klingt der Flüsterhauch ihres Mundes.

"Sie haben Eure Spur gefunden! Er sprach von Grašni-Gorobock! Von allen Seiten hat er das Wild umstellt, wie bei einem Kesseltreiben — aber er wird vergeblich suchen!"

"Er wird uns finden — aber nicht lebend! — Wanda, — Herzlieb — unser Traum war kurz — aber er war schön! Ich habe einen Schatten in Dein sonniges Leben getragen — wirft Du mir einst verzeihen können? — Des Mannes Augen senkten sich tief in die ihrigen.

"Die Sonne — das Glück hast Du mir gegeben! Du sprichst von Tod und Sterben — ich aber, ich werde Euch dem Leben, der Freiheit zuführen!"

"Es gibt keinen Weg zur Freiheit mehr, mein tapferes Lieb!"

"Meinst Du? — Wie nun, wenn ich Jargomens Weg wüchte, den Pfad durch das Moor?"

"Wanda — — — Du! Du solltest das Geheimnis des Litauers kennen?"

"Ich kenne den Weg! Jargomen lehrte mich ihn finden. Von Kind an war er mein Freund! Wenn ein Wetter mich überraschte draußen im Feld, wie sicher und geborgen war ich da in dem ärmlichen kleinen Haus am Wald.

Immer hatte er eine Überraschung für mich, einen seltenen Stein, den Zahm eines Wolfes, die Feder eines Spielhahns — un-

Allerlei aus Rom.

Plauderei unseres römischen Berichterstatters.

Rom! Welche Wünsche knüpfen sich nicht an jene drei unschuldigen Buchstaben des Alphabets und wie viele hoffen und harren des Augenblickes resp. der Zeit, wo ihre Sehnsucht gestillt wird und es ihnen vergönnt ist, die heilige, ewige Stadt von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Und hat uns das launische Schicksal einmal das Glück in den Schoß geworfen und mit ihm alles erforderliche, was nun einmal zu einer Reise nach Italien unabwendbar ist, dann jubelst im Innern des Menschen und wonnetrunken schweift das Auge aus dem Fenster des in rasender Eile dahinsausenden Zuges.

Die Campagna! Das Ideal und Ziel eines jeden Italiens Bereisenden. Man mag wollen oder nicht — man muß schwärmen; der eine aus wahrer Begeisterung, der andre weil er sonst gegen den guten Ton verstossen würde. So ist es oft in vielen Dingen, so geht es auch manchem, der seinen Drang, Rom zu sehen, glücklich in der Lage ist, zu stillen, und seine Blicke über die weiten und öden, von der starren Glut der Sonne versengten Flächen, schweifen läßt. Gewaltsam läßt er mitunter seiner Begeisterung die Bügel schießen und preist das Land des ewig lächenden Himmels in allen Nuancen, um plötzlich, — wie Licht und Schatten häufig wechseln — von einem Meer von Finsternis umgeben zu sein — man hat selbst die am Tage förmlich in Nacht gehüllte dunkle Bahnhofshalle Roms erreicht, die frath des blauen Firmaments und Tageslichts zu spotten scheint.

Rom ist, nach berühmtem Ausspruch, nicht in einem Tage erbaut worden, das sieht man auf den ersten Blick, wenn man, hörbar aufatmend, die dunkle Halle verläßt. Sie bauen und buddeln nämlich heut noch daran, sowohl an den völlig vom Erdboden verschwundenen, wie an den vom Zahn der Zeit stark benagten als auch an neuen, herrlichen Bauten. Der Marmor ist billig, wenigstens in Italien, daß ist kein falsches Empfinden, welches einem beim Erblicken jener prächtigen Paläste überkommt, daß ist ein nur allzuwahres Gefühl, welches — hat man für einen verhältnismäßig billigen Preis ein auch noch so kleines Kunstwerk erstanden — sich allerdings nur bis zur Grenze aufrecht erhalten läßt, daß aber, beim Ueberschreiten derselben, seine Spannkraft erheblich verliert und sich beim Entrichten des schweren Zolls, der darauf ruht, sich in ein doppelt und dreifach fühlbares Gegen teil verwandelt.

Wer Rom nur oberflächlich kennen lernen will, bedarf nicht nur der Wochen, der muß sich — ein ehrliches, wahres und hehres Empfinden für die göttliche Kunst natürlich vorausgesetzt — auf Monate gesetzt machen. Wer aber in Verkennung seiner Begabung — und die rechte, echte Kunst zu würdigen, ist zweifellos eine Gabe — oder aber nur der Welt gegenüber ein Kunstverständnis, das ihm gänzlich abgeht, heuchelnd — es gibt auch solche Menschen — seine Zeit in Rom totzuschlagen sucht, für den wäre es besser, die ewige Stadt oder er selbst hätte nie das Licht der Welt erblickt. Schade um ihn und vor allem um die Zeit. Er täte besser daran, in den heimischen Penaten zu bleiben, sich einzuschließen in seine Klemmata und Bäderfester, wenn er Muße und die nötige Geduld besitzt, auch inhaltreichere Schriften über die Kunst im allgemeinen und die Roms im besonderen oder auch Zeitungen — letztere liegen bekanntlich nie — kurz je nachdem er das Niveau seiner Bildungsstufen schraubt

— zu studieren, er lernte mehr daraus und bekäme eine reifere Auffassung, als eine augenscheinliche Besichtigung jemals ihm verschaffen könnte.

Eine der markantesten Sehenswürdigkeiten ist der Dom. Wie uns bei Allem, was die alten Griechen und Römer anbetrifft, ein eigenartiger Nimbus überfällt, so auch beim Betreten des heiligen Sankt Peter. Eine wundersame Scheu überkommt uns, und den überwältigenden Eindruck vermittels der Feder zu schildern, hieße, um auf die alten Griechen zu verweisen, Eulen nach Athen tragen. Rom und — abgesehen vom Papst — nicht die Peterskirche gesehen zu haben! horribile dictu. Um auf besagten Hammel, die Kunst, zurückzukommen, so scheint die Begeisterung für dieselbe, was die Insänder betrifft, wenn auch nicht auf den Gipfelpunkt, so doch wenige Grad über Null angelangt zu sein. Eine bei oberflächlicher Beurteilung vage erscheinende Behauptung, die jedoch, in Bezug auf die Villa Borghese, ihre Erhöhung findet. Hier auf diesem Flecken Erde hat alles dazu beigetragen, die Natur sowohl, wie Menschenhand, ein Kunstwerk zu schaffen, würdig Roms und seiner alten Tradition, und für diese unter dem Hammer befindliche herrliche Schöpfung des Kardinals Scipio Borghese bot die italienische Regierung belärrisch 3 Millionen. Aber es giebt glücklicherweise im alten Italien noch immer Leute, welche die wahre Kunst zu schätzen wissen, und die Regierung hatte mit ihrem Gebot von drei Millionen die Rechnung ohne die Gläubiger, die einzigen Kunstsinnern des fürstlichen Besitzes, gemacht.

Wenn auch Italien am meisten unter constantem Ueberfluß an Geldmangel zu leiden hat, so dürfte es doch kaum angebracht sein, die Kunst dafür bühen zu lassen und sie so gering zu bewerten, und wenn man das Verhältnis der Regierung zu den Gläubigern oder statt dieser die beiden in betracht kommenden Summen 3:5½ Mill. setzt, so erhellt aus der nicht unbedeutenden Differenz die Quintessenz, daß letztere — ihre seinerzeitige Eigenschaft als Gläubiger in Ehren — honn soit qui mal y pense — eigentlich mehr Kunstverständnis besitzen müssen, als der Bieter.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen. Wir möchten diesen Ausspruch nicht auf das fortlaufend zu Tage geförderte „Alte“ angewendet haben, wie beispielsweise die neuerlichen Ausgrabungen am Forum romanum, sondern haben hier speziell etwas im Auge, welches erst kürzlich — nach alten berühmten Mustern — zu blühendem Leben aufgerstanden ist, es ist dies die neue Badeanstalt in Rom, eine Nachbildung der klassischen Thermen. Reinlichkeit ist die Würze des Lebens und wenn auch mancher diesem wahren Worte — dieser in Unkenntnis der Sache, jener aus Prinzip — abhold gegenüber steht, so hält doch noch immerhin die Mehrheit diesen Grundsatz hoch und in Ehren. Dass uns die alten Römer in dieser Beziehung ein leuchtendes Vorbild waren, geht aus dieser Anlehnung an die ehemalige Einrichtung und Ausstattung der Bäder zur Genüge hervor. Wer einmal die Ausgrabungen in Pompeji Gelegenheit hatte zu beaugenscheinigen, und dabei die drei Thermengebäude besichtigte, welche speziell für die Kenntnis der inneren Einrichtung dieser Anlagen von großer Wichtigkeit geworden sind, der muß zweifellos zu der Überzeu-

gung gelangen, daß uns die Alten, wenn man den gewaltigen Zeitunterschied in Be rücksichtigung zieht, in mancher Beziehung doch erheblich über waren. Das Antike spricht stets an, und wer in der glücklichen Lage ist, recht viele Antiquitäten sein eigen zu nennen, dürfte damit ein besseres Geschäft erzielen, als mit unseren heutigen mo Doch sprechen wir davon nicht.

Unsere auf nebenstehender Seite befindliche Abbildung ist eine wohlgelungene Wiedergabe des Bades, und die innere Einrichtung der Neuzeit entsprechend und jeden Ansprüchen und Bedürfnissen in weitgehendstem Maße Rechnung tragend. Unser obiges Bild veranschaulicht das Tepidarium, d. h. den Raum für die lauwarmen Luftbäder, während unser zweites, mittleres Bild denjenigen der heißen Bäder darstellt. Die Schlussansicht gibt uns ein Bild des Hofs mit rings umlaufender Säulenhalle, während linker Hand sich der Haupteingang zu den Thermen befindet.

Das Tepidarium, dessen frühere Bestimmung sich allerdings nicht genau ermitteln läßt, das aber sowohl zum Baden im lauwarmen Wasser, wie zur Vorbereitung auf die höhere Temperatur des folgenden Raumes, wie auch zum einsalben des Körpers gedient haben mag, ist ein Raum von mäßig trockener Wärme, während sich in dem Kalidarium das eigentliche Schwitzbad, wie das heiße Wasserbad befand. An den Wänden herum liegen amphitheatralisch angeordnete Bänke, um den Badenden die Wahl zwischen der höheren Temperatur des oberen Zimmerteils und der mäßigeren des unteren Raums zu gestatten. Außerdem enthieilt das Kalidarium noch ein Bassin mit kaltem Wasser, welches man nach Beendigung der Badeprocedure benutze.

Die sogenannten Thermen leiten ihren Namen ab von den früheren einfachen kalten wie warmen Bädern, die anscheinend Unternehmungen von Privatpersonen waren. Mit diesen Bädern waren gleichzeitig weitläufige Anlagen verbunden, welche zu Leibesübungen, zur Unterhaltung, zu Spaziergängen, ja selbst zu wissenschaftlichen Vorträgen dienten und die, was architektonische Ausschmückung betrifft, einen immensen Luxus entfalteten. Die ersten derartigen Anlagen dürften auf das Konto des Kaisers Augustus zu setzen sein, welcher die Anstalt dem Volk zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung stellte. Auch Titus, Trajan und vor Allem Caracalla fügten späterhin weitere dazu und die unter Diocletian errichteten bildeten wahre Meisterwerke.

Wenn man auch den alten Römern nach alledem keinen Mangel an Reinlichkeit vorzuwerfen vermag, wenigstens nicht bei oberflächlicher Betrachtung, so trat doch bald nach Einrichtung der Thermen ein Uebelstand zutage, der sich auf Kosten der eigentlichen Bestimmung der Bäder in übertriebenen Luxus und Hintansetzung des eigentlichen Zweckes bemerkbar mache. Die Thermen glichen nach und nach mehr einem Vergnügungsort, und wenn man auch Bäder allerdings nicht gerade zu den Trauerspielen des Lebens zu rechnen braucht, sondern ihre Institution als eine Wohltat des menschlichen Leibes und persönlichen Wohlbefindens betrachtet, so braucht man doch immerhin nicht das aus ihnen zu machen, was die „Alten“ taten: nämlich ein Vergnügungslokal. Ja, ja, die alten Römer! —



Die neue Badeanstalt in Rom, eine Nachbildung der klassischen Thermen.

1. Tepidarium (Raum für warme Duschkabinen). 2. Calidarium (Raum für heiße Bäder). 3. Hof mit Säulenalleen; links der Haupteingang zu den Thermen.

nüge Dinge und doch so kostbar für ein Kinderherz! —

Als der Typhus im Dorf wütete, lag Jargomen hilflos und verlassen! — Heimlich brachte ich ihm stärkenden Wein und manchen guten Bissen unsrer Tafel, bis er genesen war! — Ich war kaum fünfzehn Jahre alt dazumal, da ging ich zum erstenmal mit ihm durch die Bassus.

Auf jedes Merkmal lehrte er mich achten, bis ich ihn selbst zu finden vermochte, den gefährlichen Weg über die schlammige Tiefe. — Niemand, selbst mein Vater nicht, weiß darum — nur ich allein! — Was ich bisher als tollkühnes Wagnis unternommen, wird morgen Deine und Deiner Freunde Rettung sein! —

„Wanda — Du selbst wolltest uns führen? — Weißt Du auch, daß dann Dein Leben auf dem Spiel steht mit dem unfrigen gemeinsam? —“

„Ich weiß es, Geliebter! Sobald der morgende Tag im Osten dämmert, halstet Euch bereit! Dicht hinter Jargomens Haus beginnt der Wald, dort erwarte ich Dich und die andern! Die Sache ist ohne jede Gefahr, in kaum einer Stunde seid Ihr über die Grenze und auf deutschem Boden! —“

Sie spricht so ruhig, ohne Erregung, wie von einem wohlgedachten Plan.

Marcus Léon legte den Arm in heißer Zärtlichkeit um Wandas leichte Gestalt.

„Du mußt gehen; man könnte mich vermissen! — Ober nein ich bleibe noch! Küsse mich — Marcus — küsse mich! Sag' es mir noch einmal, daß Du mich liebstest, daß Du mich immer lieben wirst . . .“

„Ich soll Dir sagen, daß ich Dich liebe! Gibt es Worte dafür? — Du fragst, ob ich Dich immer lieben werde — Wanda! Mit allem Schönen, was die Erde bietet, möchte ich Dich umgeben! Alle ihre Schäze möchte ich sammeln, um sie nieder zu legen zu Deinen Füßen! — Ich soll Dir sagen, daß ich Dich liebe! — Wanda — mein Kleinod — ich bete Dich an! —“

Ja, er betet sie an — die Worte sind kein leerer Schall! —

O Welt, wie bist Du so schön! — O Leben — o Jugend, wie reich bist Du im Glanz einer Liebe — einer so vertrauenden, hingebenden Liebe!

„Lebe wohl! Auf morgen! —“

In ihrem dunklen Blick schimmert es feucht, aber sie lächelt.

„Auf morgen!“ wiederholt Marcus, und sein Blick folgt ihrer hellen Gestalt, bis sie im Lichtkreis der Terrasse verschwunden ist.

Ein Teil der Gäste ist abgereist, unter ihnen Stefan von Woglinsty. Die Mehrzahl aber weilt noch auf Schloß Gardaiten, um der morgen stattfindenden Treibjagd beiwohnen.

Man hat den Morgen verschlafen nach dem Festjubel der vergangenen Nacht.

Nur wenige sind zum Gabelfrühstück im Speisesaal erschienen. Frisch und rüstig wie immer nimmt hier der Hausherr den Morgengruß entgegen, und jetzt leuchtet es zärtlich auf in seinen hellen Greisenaugen. — Wanda hat den Saal betreten.

„Guten Morgen, Vater!“

Schön, wie der junge Tag, der sonnen-glänzend zu den geöffneten Fenstern hereinkacht, steht Wanda unter den Gästen. Ihre Wangen sind gerötet von der frischen Herbstluft, und ihre leuchtenden Augen verraten nicht die durchtannte Nacht. Einen Strauß rotes Waldlaub trägt sie im Gürtel des grünen Lobentostüms, alles an ihr atmet Frische und Jugendkraft.

„Ich war im Wald, Papa! Der Morgen ist förmlich! Ihr werdet morgen einen herrlichen Jagntag haben!“

„Wie schade, daß Du eine Komtesse bist, Wanda! Du hättest einen prachtvollen Jungen abgegeben!“ und Graf Stonikoff läuft

wenn man voll Ungebüld das Rücken des Beigers verfolgt!“ — Wanda hatte sich dem Nachmittagsritt nicht angeschlossen.

Sie liegt auf der Chaiselongue ihres rosig durchdämmerten Boudoirs, aber der ersehnte Schlummer stellt sich nicht ein.



Nach dem Gemälde von T. Jacobson. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Winterseufzer.

Der Himmel ist so hell und blau,
O wäre die Erde grün!
Der Wind ist scharf, o wär er faul!
Es schimmert der Schnee, o wär' es Thau!
— O wäre die Erde grün! — o Blauen,

zärtlich die blühende Wange seines Kindes.

„Lieber . . . lieber Vater!“ Sie schlingt die Arme um seinen Hals, ein schluchzender Laut hebt ihre Brust.

„Wanda — Seelchen! Gar Tränen! Was ist?“

„Nichts! — Glücklich bin ich, namenlos glücklich!“ flüstert sie leise zu ihm auf.

Wie langsam verrinnen die Stunden,

Zimmer sieht sie es vor sich das weite, unabschbare litauische Moor! Wie nun, wenn Stefan von Woglinsty schon seine Maßregeln getroffen, wenn schon diese Nacht die Moorseite durch Grenzwächter geschlossen wäre?

Der Gedanke macht ihr Herz fieberhaft pochen, mit einem ungeduldigen Laut springt sie auf.

"Befehlen, Komtesse?" fragt die Rose, unter die Portière tretend.

"Wie spät haben wir, Maruschka?"

"Ein Viertel nach sieben Uhr, Komtesse!"

"Gut! Bringe mir das gelbe Kleid mit den Spangen. Flint, Maruschka! In einer Viertelstunde muß ich fertig sein!"

Mit einem Seufzer nimmt sie vor dem Toilettentisch Platz. Flint und geschickt löst die Rose das reiche Haar.

"Nicht den griechischen Knoten, Maruschka! Winde mir die Böpfe möglichst glatt um den Kopf! So! Das hast Du gut gemacht! — Da nimm!" und sie greift nach einem der blühenden Armreifen und reicht das Schmuckstück der Erstaunten.

"Gnädige Komtesse sind so gütig!"

"Weil ich glücklich bin, Maruschka! Sag', hast Du noch immer Deinen Schatz in Graßni-Gorodok?"

Über das hübsche Gesicht des Böschens gleitet ein strahlendes Lächeln. "Ja, gnädige Komtesse! Und zum Frühling wollen wir Hochzeit machen!"

"Zum Frühling!" wiederholt Wanda halblaut, und ihr sinnender Blick bleibt auf ihrem Spiegelbild haften.

"Halte mir die Reitschleife parat, Maruschka, ich mache morgen sehr zeitig einen Ritt. Die Reithosen und das schwarze Beinkleid! Und dann gehe schlafen, ich brauche Dich nicht mehr heut abend!"

"Sehr wohl, Komtesse!"

Wanda ist allein.

Das weiche Halbdämmlicht des sinkenden Tages füllt den schönen Raum.

Sie tritt an das Fenster.

Über dem dunklen Park leuchtet der erste Stern, und dort bleibt ihr Auge hafien.

Ihre Hände schließen sich ineinander und jetzt sinkt sie in die Knie und preßt den Kopf in die verschlungenen Hände.

"Hilf Du mir, Gott Vater, daß ich ihn und die anderen errette — durch Deine Hilfe!" So betet Wanda.

Langsam erhebt sie sich. Die fieberrhafte Unruhe ist von ihr gewichen.

Mut und Zuversicht machen ihren Schritt fest und elastisch, während sie sich jetzt in das untere Stockwerk begibt, sich in den fröhlichen Kreis der Ihrigen zu gesellen. —

In Schloß Gardaiken sind die Lichter erloschen!

Ein tödlicher Schein begrenzt den östlichen Horizont — der kommende Tag erwacht! Schweigend steht der Wald. Noch stört kein Laut, kein Vogelton das Schweigen der Nacht!

Unabsehbar dehnt sich das Moor! Eine einzige dunkle Fläche, die von keinem Baum, von keinem Strauch unterbrochen wird.

Nur von mattgrünem, fast grauem Heidekraut ist der Boden bedekt.

In unregelmäßigen Flächen, in geraden oder krummen Streifen, oft nicht breiter, als ein Felddrain, zieht es sich über die bodenlose Tiefe der Ballus.

Aus dem Unterholz, das die Moorseite umgrenzt, treten vier Männer.

Alle vier tragen den russischen Reitermantel, die breitrabende russische Mütze.

Kühl weht die herbe Morgenluft ihnen entgegen, flatternd weht der Mantel des einen auseinander.

"Hölle Dich fester ein, Wanda! — Selbst Dein Geliebter könnte Deine holde Gestalt schwerlich in diesen Stoffen erkennen!" —

"Ich glaub' es wohl! — Aber wir sind zur Stelle! — Hier beginnt der Weg!" —

Sie steht hart am Rand der Ballus, den Blick aufmerksam auf den Boden geheftet.

"Der Weg? —" wiederholen die anderen. "Wo ist ein Weg? —"

"Ihr seht ihn nicht! — Dort, wo die Heidekrautbüschel sich flach über den Boden legen, da ist das Verderben — der sichere Tod, wo sich aber die kurzen Stengel aufrichten, ist festes Land, ist der Pfad, der an das jenseitige Ufer führt! Haltet Euch genau hinter mir, einer dem anderen folgend! — Und nun mit Gott!" —

Ein füherer Sprung trägt sie auf eine der mattgrünen Heidekrautflächen, die anderen folgen.

Rechts, nicht links schauen sie sich um auf der tühnen Wanderung und festen, elastischen Schritte geht Wanda voran, mit kundigem Blick den altgewohnten Pfad verfolgend.

erner und ferner rückt der russische Boden, mehr und mehr weicht die graue Dämmerung dem rosigen Morgenlicht.

Kein Wort wird gesprochen.

Nur manchmal wendet Wanda den Kopf und ihr schönes Auge senkt sich voll Zärtlichkeit in die des hinter ihr Schreitenden.

Die Sprache der Liebe bedarf ja der Worte nicht!

Näher und näher rücken die Baumgruppen der polnischen Waldungen, der Grenze, noch wenige hundert Schritt und fester Boden wird unter ihren Füßen sein.

Einmal bleibt Wanda stehen, und stößt ihren Stock suchend in den Boden, er gibt wankend nach.

Wagt ihr den Sprung zu jenem Erlenbüsch? —

"Gewiß, Gräfin!" Klingt es zurück, nur Marcus schweigt.

"So lebt wohl! Dort schon ist festes Land — freies Land! — Seid glücklich!"

"Leben Sie wohl, Gräfin! Alles Glück des Himmels auf ihr Haupt!"

Die jungen Männer führen ihre Hand an die Lippen, dann gewinnt einer nach dem Andern das rettende Ufer.

"Und Du, Wanda?" — fragt jetzt Marcus Leon.

"Ich bleibe hier!"

"Du wolltest noch einmal den Weg gehen über die grausige Tiefe und allein? — Wanda — Geliebte — Du gehörst zu mir!"

"Ich gehöre Dir! — Aber ich darf Dir heut noch nicht folgen — ich kann nicht solches Leid bringen über meinen Vater! Nein, Marcus, mach mich nicht weich, nicht abwendig meiner Pflicht!"

Gründe Dir im neuen Land eine Heimat — ein Haus, in das Du mich führen kannst, und dann komme zu meinem Vater! — Wann Du auch kommst — ich werde auf Dich warten! Und nun — Leb' wohl!" —

"Wanda!" — Eine Welt von Innigkeit durchdringt das Wort.

"Der Tag bricht an — und die Gefahr! Wir müssen scheiden!"

Die süße Stimme des Mädchens klingt heiser und tonlos.

Langsam, zögernd gibt er sie frei. "Gott schütze Dich — auf Wiedersehen!"

Sie sieht noch, wie er festen Boden gewinnt, wie er grüßend und winkend die Hand hebt, dann wendet sie sich, um eilenden Schrittes den Rückweg zu suchen.

Noch liegt ein leichter Nebel über der Sonne!

Aber die Vögel des Waldes sind schon erwacht und trillern und jubilieren ihr Frühstück.

Ein früher Neiß liegt auf den herbstlichen Sträuchern der Schönung, durch die Wanda flüchtigen Fußes dahin eilt. Das

Moor liegt hinter ihr, das kühne Wagnis ist ihr gegliedert — der Geliebte — die Freunde sind in Sicherheit.

Ihr Ziel ist Jargomens Hütte, dort, wo sie vor Stunden das Reitkleid mit dem Mantel vertauscht hat.

Jetzt bleibt sie plötzlich stehen.

Raschelt dort nicht ein flüchtiger Tritt im Unterholz? —

Von neuem eilt sie vorwärts.

Da lähmst ihr ein lautes "Halt" den elastischen Schritt.

Wer ruft ihr ein Halt auf heimatlichem Grund und Boden zu? —

Ihre Wangen färben Zornesglut, während sie hastig weiter eilt.

Noch einmal tönt ihr das kurze Wort nach, sie achtet es nicht.

Vor ihr liegt die Waldbhütte, die sie erreichen muß, da frägt ein Schuß und wieder einer und jetzt . . .

"Marcus!" — zitternd verhasst das Wort einem Schrei vergleichbar —!

Lang hingestreckt liegt Wanda Stonoff auf dem bunten Herbstlaub, das rings den Boden bedeckt. —

Höher steigt die Sonne!

Wie Tränen funktelt der Tau auf Gras und Laub.

"Da liegt er gnädiger Herr! — Tot oder lebend — er ist unser!"

Hinter der hünenhaften Gestalt eines Grenzwächters eilt Stefan von Woglinsky den schmalen Pfad hinab.

Ja, dort liegt er, der Gefürchtete, Gefuchte, auf dessen Kopf die Regierung Taufende gesetzt hat.

Ein Zipfel des Mantels hat sich im Fall über das Gesicht geschlagen, und die leichte Mühe ist ihm vom Kopf geflogen.

Der Grenzwächter hebt sie auf.

"Richte ihn auf, Petrik! — Sieh zu, ob er schon hinüber ist!"

Der Beamte kommt dem Befehl nach.

Er nimmt das Manteltuch von dem Gesicht der stillen Gestalt.

"Ein Weib . . . Das ist . . . Der Beamte verstummt. So rauh sieht er sich zurückgerissen. "Geh — — — so Dir Dein Leben lieb ist, hole die anderen — hole Hilfe" befiehlt die heisere Stimme des jungen Gouverneurs.

Durch die schwartzgrünen ernsten Tannen fallen goldige Sonnenlichter, fern schlägt ein Waldspecht gegen harte Rinde — sonst Stille ringsum und Todesstille. Stefan von Woglinsky kniet an der Erde.

Behutsam öffnet er den Mantel, er lockert den Kragen des knappen Reitgewandes.

Hebt nicht ein Atemzug ihre Brust? — Deßnet nicht ein leiser Hauch die eben noch fest geschlossenen Lippen? —

"Wanda!"

Hat sie den Ruf vernommen? Langsam, langsam heben sich ihre Lider.

"Wanda!"

Die wunderschönen dunklen Augen verlieren den starren Ausdruck, ein Lächeln — ein holdes, zärtliches Lächeln umhüllt ihren Mund.

"Marcus! — mein Liebster! —"

Wie ein Hauch verklängt das Wort. Ein tiefer Atemzug hebt zuckend die schlanke Gestalt — halb schließen sich die Lider über dem brechenden Auge, aber das Lächeln, das sonnige, bleibt auf dem weißen, stillen Gesichtchen! —

"Wanda!" — sagt Stefan von Woglinsky noch einmal.

Aber die starren Lider heben sich nicht mehr, der holde Mund bleibt summ. —

Herr — Herr erlönt noch immer das Klopfen des Wildspechtes. —

Hauswirtschaftliches

Schnell zu bereitende Semmelpastetchen. Kleine längliche Brötchen reibt man ab, schneidet oben eine flache Scheibe herunter, hält die Brötchen behutsam aus und legt sie einen Augenblick in Milch; doch dürfen sie ja nicht zu weich werden. Indes wiegt man Fleisch- und Schinkenreste nebst etwas Käse, Schnittlauch und Petersilie sehr fein, vermischt dies mit einem Ei, rührter Butter, einem Löffel Rotwein, einem Ei, einem Eßlöffel Bouillon aus Fleischextrakt, sowie Salz, Pfeffer und Muskatblüte und röhrt alles über dem Feuer heiß. Man füllt die Farce in die Brötchen, bindet den Deckel, der ebenfalls einen Augenblick eingeweicht wurde, auf, wendet die Brötchen in der abgeriebenen Rinde und hält sie dann in Zeit goldbraun. Außer mit dieser Farce lassen sich die Pastetchen auch mit Kalbsbraten-, Geflügel- oder Fischfarce füllen, auch kann man sie mit einem beliebigen Ragout füllen, das aus Überresten von Pilzen, auch nur aus Eiern bereitet wurde; ebenso aus Pöfzelzunge, eingelegtem Hummer und dergleichen ein Fräulein herstellen; genug, sie nach Geschmack und Bevorlieben in den verschiedensten Variationen aufzustechen.

Glühwein. Die fein abgeriebene Schale von einer Zitrone, 8 Gramm ganzen Zimmet und 8 bis 10 Nelken kocht man mit einem halben Liter Wasser langsam klar, gibt 2 Flaschen Rotwein und ein Pfund in Stücke geschlagenen Zucker dazu und stellt in einem fest schließenden Geschirr diese Mischung so lange in Kochendes Wasser, bis sie den Siegedegrad erreicht hat, worauf dieselbe in Gläsern zur Tafel gegeben wird.

alte Regenschirme zu verwenden. Die gut erhaltenen Teile der seidenen Schirmüberzüge verconde man zum Vorziehen des Kermelsutters oder zum Absüttern von Hüten, ja selbst zu Vorstoß als Besatz. Die Drahtstäbe lasse man vom Schlosser für geringes Entgeld an beiden Enden spitz ansetzen, das giebt die schönsten, langen Nadeln zum stricken von Tüchern, Röcken usw., wie man sie in kleinen Dörfern nur schwer erhält.

Gesundheitspflege.

Kochen der Eier für Kranke. Für Kranke ist es nicht ratsam, Eier in der Schale zu kochen, sondern auf folgende Art: Eine Oberfläche spült man mit heißem Wasser aus, schlägt ein frisches Ei hinein und stellt die Tasse in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Man läßt das Ei darin gar werden (das Eiweiß muß gestockt, der Dotter aber noch flüssig sein) und gibt es dem Kranken sofort. Die so bereiteten Eier bieten den Vorteil, daß man sich vor dem Kochen von ihrer Frische überzeugen und zudem den richtigen Zeitpunkt des Garzens für Kranke genau erkennen kann.

kalte Waschungen. Man hat täglich Gelegenheit zu sehen, daß es Menschen gibt, die ohne Berücksichtigung der Verschiedenheit der Verhältnisse und Zustände alles über einen Leib schlagen möchten. Dahin gehören auch die sogenannten Kaltwassernarren. Wenn es nach ihnen ginge, müßten sich alle Menschen täglich ein- oder mehrere Mal in kaltem Wasser baden oder sich doch mit solchem abwaschen oder abreiben, ja sie empfehlen sogar, daß man ganz kleine, selbst neugeborene Kinder, sich baden sollte. Es ist richtig, daß die Anwendung des kalten Wassers für solche Personen, die dasselbe gut vertragen, von günstiger Wirkung ist, in dem es die Haut gegen die Bitterungsreize abhärtet und so gegen Erkrankungen und gegen die daraus entstehenden Krankheiten schützt; aber es gibt auch viele Menschen, die das kalte Baden durchaus nicht vertragen, es sind dies besonders nervenschwache Personen und Greise mit langsamer und schwacher Reaktion. Vorurteil und Eigensinn in dieser Beziehung haben schon viel Unheil an-

gerichtet. Zu warme Bäder sind indes ebenfalls nicht zu empfehlen, weil sie den Körper schwächen. Das Wasser sollte also weder zu warm, noch zu kalt, sondern angenehm fühlen, oder vielmehr lauwarm sein. Barme Kinder in kaltem Wasser zu baden ist eine wahre Quälerei, welche die schlimmsten Folgen haben kann. In allen Fällen sollte der Anwendung des kalten Wassers eine längere und allmähliche Gewöhnung vorausgehen.

Gegenzug. Es ist bekannt, daß ein gründliches Lüften der Stuben, wie es für unsre Gesundheit erforderlich ist, nur einzig durch Gegenzug erreicht

So sollte man bei Neustadt-E. Gold, in der Nähe von Oderberg Tayhir im Boden finden. Das Buch war von vornherein nur für den Kurfürsten Johann Georg berechnet und Thurneysser, von dessen Gelehrsamkeit und wichtigen Entdeckungen Federmann in der Mark sprach, wußte es durchzusehen, daß der Kurfürst auf sein Werk aufmerksam geworden war. Johann Georg war davon wie bezaubert, herliche Ausichten erblühten ihm, als er von den Schäben vernahm, welche die Mark, die bisher spottweise die Streusandbüchse des heiligen römischen Reiches deutscher Nation genannt wurde, bergen sollte. Der Fürst beschloß sofort, den gelehrten Abenteurer an seinen Dienst zu feiern. Thurneysser, der nur mit scheinbarem Widerstand auf die glänzenden Anerbietungen des Kurfürsten einging, erhielt das für jene Zeit bedeutende Gehalt von 1350 Talern und außerdem Futter für vier Pferde. Sein Ruhm verbreitete sich schnell; er wurde in gleichem Maße berühmt als Arzt, als Schriftsteller, als Großindustrieller, als Buchdrucker, als Alchymist, Astrolog und selbst als Zauberer. Die reichsten Leute in Deutschland zogen ihn als Arzt und Alchymist zu Rate und muhten ihm ein Lot Goldwasser mit 10 Talern und ein Lot Smaragdentintur mit 11 Talern bezahlen. Auf diese Weise sammelte Thurneysser kolossale Reichtümer. Durch geschickte Taschenspielerkünste wußte er dem Kurfürsten allerlei Hofspiele vorzumachen. So verwandelte er vor seinen Augen einen eisernen Nagel in Gold. Johann Georg hatte zu Thurneysser ein so großes Vertrauen, daß er ihm dann noch seinen Schutz gewährte, als man ihn schon allgemein für einen Schwinger hielt. Schließlich verlor er die Gunst des Kurfürsten und floh aus Berlin.

Die eigenümliche chinesische Sitte, das Wachsium der Füße der Frauen zu verhindern, hat folgenden Ursprung. Im zwölften Jahrhundert regierte in China ein König mit Namen Tschu Kung. Er war ein großer Tyrann und hatte ein Weib La Kya, die noch despatischer und strenger war, als ihr Gatte. Sie war sehr schön, nur hatte sie verkrüppelte Füße, und um dieses körperliche Gebrüder zu verdecken, umhüllte sie ihre Füße mit allerlei Bandagen und stellte sie dann in kleine Schuhe. Die Damen ihres Hauses folgten bald dem Beispiel ihrer Gebieterin, und so erhielt sich die sonderbare Gewohnheit bis auf den heutigen Tag. Tout comme chez nous; auch viele Modevorheiten des gebildeten Abendlandes haben einen ähnlichen Ursprung.

Humor.

Doppelninnig. Frau: „Du, Männer, denkt Dir, ich habe in der Vogelausstellungslotterie einen Vogel gewonnen.“ Mann: „Du hast doch schon einen.“

Furchtbare Drohung. Hausherr (zu einem Bettler): „Machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst —“ Bettler: „Nun sonst?“ Hausherr: „Sonst friegen's einen Braten zu essen, den meine Frau selber zubereitet hat.“

Unfreiwilliges Bekennen. Oberst: „Sie dürfen nicht etwa glauben, die Ehre eines Kadetten liege darin, daß er sich noblen Passioen hingibt und Schulden macht wie ein Stabsoffizier!“

Bernhändig. Herr: „Meine Schwiegermutter muß mit dem Zug fort, Kutscher — also schnell!“ Kutscher: „Verlassen Sie sich darauf, ich werde fahren, als wenns meine eigne wäre!“

Unverschämmt. Engländer: „Wollen Sie mir bringen die Times.“ Kellner: „Bitte, diese Zeitung liegt im oberen Stock aus.“ Engländer: „So wollen Sie mich tragen dorthin!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11. VI. 70.
Verantwortlicher Redakteur A. Hering. Druck und Verlag von Hering & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzengasse 50.



Eine Praktische.

„Der Mann willst Du betraten? Der hat ja schon einen vollständigen Mond auf dem Kopf!“
„Der Mond hat aber einen Hof!“

wird, und oft sind unsre Wohnräume so gelegen, daß sich ein solcher nicht herstellen läßt. In diesem Falle sollte man wenigstens nicht versäumen, während die Fenster geöffnet sind, auch die Ofentür aufzumachen, was einen wissamen Gegenzug herstellt.

Gegen Schlaflosigkeit. Auf ein Liter Wasser nehme man 10 Gramm Kochsalz und 10 Gramm Glaubersalz und trinke von dieser Mischung ein halbes Glas vor dem Schlafengehen.

Vermischtes.

Die Quelle von Thurneyssers Reich'um. Schon im 16. Jahrhundert hatte man in der Nähe von Bernau Bernstein gefunden, und bald hatten sich satelhaft Gerüchte von dem Reichtum eines angeblichen Bernsteinlagers in der Nähe von Berlin verbreitet. Diese übertriebenen Gerüchte wußte der seiner Zeit berühmte und vielseitige Thurneysser, der damals in Frankfurt a. M. lebte, für seine Zwecke auszubeuten. Er schrieb schleunigst ein Buch, das er mit einer für damalige Zeit erstaunlichen Gelehrsamkeit wissenschaftlich ausmühte. Darin beschrieb er unter anderem die chemischen Eigenschaften der deutschen Flüsse so genau, als habe er sie alle chemisch untersucht. So sagte er über die Spree: „Dies Wasser Spree ist etwas grünfarbig und lauter. Es führt in seinem Schlick Gold und eine schöne Glasur. Das Gold enthält 28 Karat 1/2 Gran.“ Außer dem Wasser beschrieb er auch die Beschaffenheit des Erdreichs und erzählte davon ganz wunderbare Dinge. Er will nicht nur in den Gewässern Gold und Rubinen gewaschen, sondern diese und andere Edelsteine auch im Sande der Mark Brandenburg gefunden haben.